LAMBDA
nachrichten
Sept.-Nov. · Nr. 161, 37. Jahrgang · € 1,–
4.2015

Interview mit dem Singer-Songwriter

Joe Stain beim Fest 5 Jahre *Gugg*

neos

Wir sind Teil EINER Gesellschaft.

Echte Veränderung für Wien!

Beate Meinl-Reisinger
NEOS Spitzenkandidatin
Wien

wien.neos.eu

FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Leitartikel

Gudrun Hauer

gudrun@lambdanachrichten.at

Respect Refugees

Niemand kann sich in diesen Tagen der unzähligen Medienberichte über Flüchtlinge entziehen, und den meisten MedienkonsumentInnen haben sich mittlerweile viele Bilder in den Köpfen eingebrannt. Die österreichische (wie auch die deutsche) Gesellschaft ist unübersehbar in mindestens zwei Lager gespalten, die quer durch die Generationen, Geschlechter, sozialen Zugehörigkeiten und sicher auch Parteien gehen: Auf der einen Seite sind diejenigen, die in unzähligen Privatinitiativen spenden, unterstützen, handeln, Freizeit, Geld und Energie opfern – auf der anderen Seite jene, die in vielen sozialen Netzwerken und öffentlich wahrnehmbar gegen Flüchtlinge hetzen und zugleich gegen alle PolitikerInnen, die ihrer Meinung nach nicht richtig durchgreifen gegen diese vielen AusländerInnen. Und all dies während zweier wichtiger Landtagswahlkämpfe, deren Wahlergebnisse, vor allem in Wien, richtungsweisend für die künftige Politik hierzulande sein werden.

Auf die vielzitierte Flüchtlingskrise existieren keine einfachen und vor allem keine schnell umsetzbaren politischen Antworten, sogenannte Patentrezepte gibt es hier nicht. Da die politischen und militärischen Ursachen dieser Flüchtlingswanderungen nach wie vor vorhanden sind (Bürgerkriege in Syrien und im Irak, politische Destabilisierung im Nahen Osten und dergleichen) und internationale Organisationen wie die UNO oder auch die EU bis heute keine brauchbare Antwort entwickelt haben, dürfte sich in den nächsten Monaten, ja vielleicht auch Jahren nicht viel an der aktuellen Situation ändern. Jedoch: Bitter notwendig ist die Entwicklung einer gemeinsamen Flüchtlingspolitik in der Europäischen Union selbst, die einen Staat wie Ungarn zur Umsetzung menschenrechtlicher Standards gegenüber Flüchtlingen wie auch gegenüber den eigenen StaatsbürgerInnen zwingt, und weiters das bitterarme Griechenland, aber auch die Türkei in ihrer Betreuung von Flüchtlingen sehr wohl auch finanziell unterstützt. Auch hier können wir ÖsterreicherInnen sehr wohl einiges tun, etwa Ungarn als Tourismusland und seine Wirtschaftsprodukte boykottieren (wie auch Russland unter Putin).

Da derzeit so viel von Kriegsflüchtlingen die Rede ist und zugleich von AsylwerberInnen, die kein Recht auf die Zuerteilung des Asylstatus hätten – Stichwort sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens –, steht zu befürchten, dass bestimmte Gruppen von Flüchtlingen auf der Strecke bleiben: etwa diejenigen, die Opfer politischer Verfolgung z .B. aufgrund ihres Geschlechts sind (z. B. Mädchen und junge Frauen, die vor Zwangsheirat oder Genitalverstümmelung fliehen). Oder als Transgenders oder als Homosexuelle verfolgte Personen. Hier ist zu befürchten, dass aufgrund der aktuellen Überlastung der Behörden künftig entsprechende Asylgründe nicht ausreichend geprüft und die Betreffenden wieder abgeschoben werden. Auch hier ist unsere Solidarität dringend notwendig, damit diese nicht zu „vergessenen" AsylwerberInnen werden. Und an dieser Stelle ein Dankeschön an die österreichische Fußballnationalmannschaft, die mit ihrem Transparent *Respect Refugees* ein mutiges Zeichen gegen Hetze setzte.

Inhalt

Leitartikel: Respect Refugees	3
HOSI intern	4
Impressum	5
Durch die rosa Brille: Weichenstellungen für Wien	5
Helgas Salon und Giovannis Room	6
Ins *Gugg* geguckt	11
Joe Stain im Interview	13
Neues aus der Rosa Lila Villa: Queer Base	14
Ein Flüchtling aus dem Iran erzählt	15
Österreich aktuell	17
HOSI Wien aktiv	18
Jugendstil: Ein bisschen bi schadet nie?	19
HIV und Adhärenz	20
Alles, was Recht ist: Gerichtshöfe als Hüter unserer Menschenrechte	22
Aus aller Welt	23
Aus dem Europäischen Hohen Haus: Traurige Ereignisse in der Türkei	25
Einwurf: Körperingenieur ohne Penis oder Vagina	26
Ausstellung zur Geschichte der Homosexualität	27
Max Tischler (1876–1919)	31
QWIEN: Rund um den Naschmarkt	32
LN-Videothek	33
Interview mit Jan Soldat	34
LN-Discothek	37
LN-Bibliothek	38
KünstlerInnen	40
Ein kritischer Kopf	41
Patricia Highsmith	42

Außerordentliche Generalversammlung

Am 12. September 2015 hielt die HOSI Wien eine außerordentliche Generalversammlung ab, die im wesentlichen eine Vertagung der ordentlichen GV vom 25. April war, um jene Tagungsordnungspunkte abzuarbeiten, die damals aus Zeitgründen nicht mehr erledigt werden konnten. Es ging dabei vor allem um Anträge auf Statutenänderung und die Aktualisierung unseres Forderungsprogramms aus 2013, das in einigen Passagen dank erfolgreicher Umsetzung der entsprechenden Forderungen schon nach so kurzer Zeit wieder obsolet geworden war.

Zwei Anträge auf Statutenänderung zielten darauf ab, eine Unvereinbarkeit von Vorstandsfunktion und Anstellung bzw. jeglicher Art entlohnter Tätigkeit für den Verein zu verankern. Da dies jedoch unter den gegenwärtigen Umständen und Voraussetzungen, unter denen ein nicht unwesentlicher Teil der Vereinsarbeit erfolgt, zu großen Nachteilen für den Verein führen und sogar die Durchführung wichtiger Projekte gefährden bzw. verunmöglichen würde, wurden diese Anträge mit überwältigender Mehrheit abgelehnt.

Was die Mandatserweiterung auf Trans- und Intersexualität betraf, so wurde der ursprüngliche Antrag, der quasi auf die Neugründung der HOSI Wien als Interessenvertretung nicht nur von Lesben und Schwulen, sondern in gleichem Ausmaß von Transgender- und intersexuellen Personen hinausgelaufen wäre, nach einer sehr konstruktiven Diskussion im Vorstand von der Antragstellerin entsprechend abgeändert. Die HOSI Wien wäre sonst in Konkurrenz zu bereits bestehenden Interessenorganisationen von Trans- und Intersex-Personen getreten – und auch TransX hatte auf Nachfrage im Vorfeld signalisiert, dass man eine politische Interessenvertretung für Transgender-Personen durch die HOSI Wien nicht für zweckmäßig erachten würde. Der abgeänderte Antrag sah dann nur die explizite Nennung und Aufzählung von Bisexuellen im § 2 der Statuten überall dort vor, wo von Lesben und Schwulen die Rede ist und eine Neuformulierung im Punkt zur Unterstützung im „Kampf gegen die Unterdrückung, Verfolgung und Diskriminierung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen sowie von intersexuellen und Transgender-Personen im In- und Ausland". Der Antrag wurde in dieser Form mit großer Mehrheit angenommen.

Forderungsprogramm

Da die zwei letzten Absätze in der bestehenden Fassung unseres Forderungsprogramms in Hinblick auf das Partnerschaftsrecht etwas umständlich formuliert waren, haben wir diese nun durch folgenden Passus ersetzt:

Daher fordern wir ein modernes, den heutigen Bedürfnissen der Menschen angepasstes PartnerInnenschaftsrecht für alle. In diesem Sinne fordern wir sowohl das Weiterbestehen einer modernen – und im Sinne der Fußnote 2 zusätzlich reformierten – EP als auch die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Sollte jedoch mit der Öffnung der Ehe die EP abgeschafft werden, so fordern wir, davor die Ehe grundsätzlich im Sinne der vorhergehenden Absätze zu modernisieren.

Die Mitglieder beteiligten sich rege an der Diskussion.

Schriftführerin Lui Fidelsberger, Obmann Christian Högl und die beiden Kassiere Markus Steup und Gerhard Liedl

FOTOS: GIOVANNI REICHMANN

Das heißt: Wir knüpfen weiterhin konkrete Bedingungen an die Öffnung der Ehe und fordern bewusst keine bedingungslose Ehe für alle, wie dies von der Parlamentarischen Bürgerinitiative „Ehe gleich! Aufhebung des Eheverbots für gleichgeschlechtliche Paare" getan wird. Das ist auch ein Grund dafür, warum die HOSI Wien diese Bürgerinitiative nicht unterstützt. Außerdem sind einige der Begründungen inhaltlich einfach falsch, und da wir in der politischen Argumentation redlich bleiben wollen, könnten wir schon aus diesem Grund diese Petition nicht unterschreiben.

Im Abschnitt zum Familienrecht sind drei Forderungen in den letzten zwei Jahren obsolet geworden: die Fremdkindadoption, die österreichweite Möglichkeit der Pflegeelternschaft sowie der Zugang zur Fortpflanzungsmedizin für Frauen in einer Lebensgemeinschaft oder eingetragenen Partnerschaft. Nur die Forderung nach entsprechendem Zugang für alleinstehende Frauen ist noch nicht verwirklicht, weshalb wir den diesbezüglichen Passus wie folgt adaptiert haben: *Wir fordern uneingeschränkten Zugang für Frauen zur künstlichen Befruchtung im Rahmen der Fortpflanzungsmedizin (z. B. Samenbanken) unabhängig von ihrem Familienstand, also auch für alleinstehende Frauen.*

Nicht zuletzt aus aktuellem Anlass haben wir auch einen komplett neuen Punkt – „VI. Asylrecht" – ins Forderungsprogramm aufgenommen:
Homosexuelle AsylwerberInnen werden in den Flüchtlingsunterkünften, oft Massenquartieren, mitunter erneut Opfer homophober An- und Übergriffe. Wir fordern daher die Berücksichtigung der besonderen Situation von lesbischen und schwulen Flüchtlingen bei der Unterbringung und Betreuung durch entsprechend geschultes Personal.

Infos im Web

Die aktuell gültigen Statuten und die Neufassung des Forderungsprogramms finden sich natürlich auch online unter: www.hosiwien.at/ueber-uns

Impressum

37. Jahrgang, 4. Nummer
Laufende Nummer: 161
Erscheinungsdatum: 18. 9. 2015

Herausgeberin, Medieninhaberin
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien – 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs
(ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), der International Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion
Dr. Gudrun Hauer,
Mag. Kurt Krickler

AutorInnen dieser Ausgabe
Mag. Andreas Brunner, Anette Stührmann, Anja Erlacher, Mag. Birgit Leichsenring, Ing. Christian Högl, Mag. Günther Menacher, Jan Feddersen, Jean-François Cerf, Dr. Karin Schönpflug Mag. Martin Weber, Mag. Martin Viehhauser, Raimund Wolfert MA, Mag. Ulrike Lunacek

Artdirektion & Produktion
Christian Högl,
www.creativbox.at

Druck
AV-Astoria Druckzentrum GmbH
Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift
HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1,
1040 Wien, Tel. (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at
www.hosiwien.at

Abonnement
Jahresversandgebühr € 15,–

Bankverbindung
IBAN: AT92 1400 0100 1014 3980
BIC: BAWAATWW (Bawag-PSK)

LeserInnenbriefe und Beiträge für die Zeitung sowie Bestellungen früherer Ausgaben der *LN* an obige Adresse.

Erscheinungstermin der nächsten Nummer: 27. November 2015
Redaktionsschluss: 15. 11. 2015

FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Durch die rosa Brille

Christian Högl

christian@lambdanachrichten.at

Weichenstellungen für Wien

Am 11. Oktober wird über das Schicksal meiner Heimatstadt entschieden: Die WienerInnen sind aufgerufen, mit ihren Stimmen über die Zusammensetzung der Bezirksvertretungen und des Gemeinderats/Landtags zu bestimmen.

Ich bin in dieser Stadt geboren. Als ich mich als Teenager für Politik zu interessieren begann, war der polternde Helmut Zilk Wiener Bürgermeister. Er wurde 1994 von Michael Häupl abgelöst, der mit einer Amtszeit von über zwei Jahrzehnten weltweit eines der längstdienenden Stadtoberhäupter ist. In Österreich hat er einen Rekord eingestellt, der ihm einen dauerhaften Platz auf Wikipedia und in den Geschichtsbüchern sichern wird. Es ist einigermaßen unwahrscheinlich, dass ihn jemals ein anderer Politiker oder eine andere Politikerin in dieser Funktion an Amtsjahren übertrumpfen wird.

Seit fast 21 Jahren lenkt Michael Häupl also vom Kutschbock aus, wohin die Reise Wiens in dieser Welt geht. Die BewohnerInnen dieser Stadt sind mit ihrem mitunter grantelnden, aber letztlich doch meist gutmütigen Fiaker gut gefahren. Zwischen dem konservativen, beschaulichen Wien Mitte der 90er Jahre und der weltoffenen Metropole, als die sich unsere Stadt beim Songcontest 2015 präsentieren konnte, besteht ein gewaltiger Unterschied. Natürlich ist das ein Verdienst aller Menschen, die in Wien leben, aber für viele grundsätzliche Weichenstellungen und Maßnahmen braucht es Visionen und Konzepte. Und die generelle Linie hat Michael Häupl vorgegeben.

Das betrifft auch die Rahmenbedingungen für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgenders. Kurz nach seinem Antritt als Wiener Bürgermeister schuf Häupl im Stadtsenat eine Zuständigkeit für Integration, zu der von Anfang an auch explizit die Bedürfnisse von Lesben und Schwulen zählten. Die erste Stadträtin in diesem Ressort war Renate Brauner (1996), acht Jahre später folgte ihr Sonja Wehsely nach. Seit 2007 ist nun Sandra Frauenberger amtsführende Stadträtin für Integration, Frauenfragen, Konsumentenschutz und Personal. Auch wenn ich die beachtlichen Verdienste ihrer Vorgängerinnen in diesem Bereich nicht schmälern möchte – bei Sandra merkt man, dass ihr das Engagement für LSBT-Themen eine *besondere* Herzensangelegenheit ist. Wer in Wien regelmäßig bei lesbisch-schwulen Events unterwegs ist, wird ihr auf jeden Fall das eine oder andere Mal persönlich begegnet sein. Wann auch immer das Thema im politischen Diskurs in unserer Stadt (oder manchmal sogar über deren Grenzen hinaus) auftaucht, kann man darauf vertrauen, dass Sandra Frauenberger klar Position bezieht und sich mit unseren Anliegen solidarisiert. Sie hat in den letzten acht Jahren zahllose Aktivitäten der Community unterstützt – ideell und finanziell – und selbst auch viele initiiert. Und auch so symbolische Maßnahmen wie die Großbeflaggung des Rathauses mit Regenbogenfahnen im Pride-Monat sind in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen. Da muss man schon ein Weilchen suchen, um eine andere Stadt zu finden, die einen solchen Rückhalt in LSBT-Fragen gibt.

Die Wahlen in wenigen Wochen sehe ich deshalb in auch in dieser Hinsicht für schicksalhaft: Sollten die von den MeinungsforscherInnen prognostizierten massiven Stimmenzuwächse der Freiheitlichen Realität werden, könnte die Ära Häupl ein jähes Ende nehmen. Aber ich bin ja als notorischer Optimist (manche nennen mich einen politischen Träumer) verschrieen: Ich hoffe, dass vor allem viele potentielle NichtwählerInnen wachgerüttelt werden und bei ihrer – oft nicht unberechtigten – Kritik im Einzelnen den Blick fürs Ganze nicht verlieren und eine grosso modo gute Politik auch in der Wahlzelle honorieren.

Gugg-Erweiterung und -Renovierung in der Endphase

Helgas Salon und Giovannis Room

Den ganzen Sommer über wurde an der Sanierung und Adaptierung der neuen Räume gearbeitet. Wie in der letzten Ausgabe berichtet (S. 8 f), hat die HOSI Wien ab Juli Räumlichkeiten im Haus Heumühlgasse 14, die an das bestehende Vereinszentrum angrenzen, angemietet. Dafür gab es im wesentlichen zwei Gründe:

Einerseits ist das *Gugg* nach fünf Jahren an seine Kapazitätsgrenzen gestoßen: Immer wieder ist es vorgekommen, dass sich Arbeitsgruppen der HOSI Wien anderswo treffen mussten, weil im *Gugg* kein Platz mehr war. Das monatliche *Queerfix,* das sich sinnvoller- und zweckmäßigerweise eigentlich am donnerstäglichen Jugendabend treffen möchte, musste etwa in die Villa ausweichen, da bei durchschnittlich 60–80 jungen BesucherInnen am Donnerstag einfach kein ruhiger Platz für eine Besprechung vorhanden war. Auch so mancher Anfrage aus der Community nach Nutzung des *Gugg* konnten wir nicht mehr entsprechen, weil das Lokal ausgelastet war.

Andererseits hat die HOSI Wien mittlerweile die Größe eines kleinen bzw. mittleren Unternehmens erreicht, und dafür haben wir einfach keine ausreichenden Büroräumlichkeiten gehabt. Der Kassier musste bisher die umfangreiche Buchhaltung von daheim aus erledigen und die Akten und Unterlagen immer hin- und herschleppen – höchste Zeit also, dass auch er einen permanenten Arbeitsplatz im Vereinszentrum bekommt. Der neue Büroraum wird auch groß genug sein, um auch den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen einen Schreibtisch zur Verfügung stellen zu können.

Aufwendige Sanierungsarbeiten

Die Umbauarbeiten in den neuen Räumen waren und sind aufwendig und umfassend. Obmann Christian Högl wendete einmal mehr hunderte ehrenamtliche Stunden dafür auf, den Umbau im Detail zu planen, Kostenvoranschläge einzuholen, mit den diversen beauftragten Firmen zu verhandeln, die Termine zu koordinieren und gemeinsam mit Kassier Gerhard Liedl und Giovanni Reichmann die Durchführung des Projekts zu überwachen. Giovanni kümmerte sich als ehrenamtlicher „Polier" einmal mehr um die Oberaufsicht auf der Baustelle und über die Professionisten vor Ort und war zu diesem Zweck drei Monate lang mehr oder weniger täglich von früh bis spät auf der Baustelle, wo er zudem auch selbst bei den diversen Arbeiten federführend Hand anlegte.

Er wurde dabei tatkräftig von zahlreichen HelferInnen, insbesondere aus der Jugendgruppe unterstützt. Ohne diesen inten-

FOTOS: GIOVANNI REICHMANN

Toni Spenger stemmte in mühevoller Arbeit den alten Betonboden im neuen Gruppenraum auf – im Foto links derselbe Bereich nach den Trockenbauarbeiten und mit Estrich.

siven freiwilligen Einsatz wäre der Umbau gar nicht möglich – und schon gar nicht finanzierbar – gewesen. So ersparten sie uns viel Geld, weil in Eigenregie etwa der alte Betonboden mit Schlagbohrern sowie die alten Holzverschalungen und der Plafond entfernt und etliche Mulden Schutt aus den Räumen geschafft wurden. Beim Abkratzen der Farbe an der Außenfassade waren die ehrenamtlichen HelferInnen ebenso zur Stelle wie bei den abschließenden gründlichen Reinigungsarbeiten. Darüber hinaus haben wir die Hausverwaltung dazu überredet, durch eine Sockelsanierung der Feuchtigkeit in den Mauern zu Leibe zu rücken.

Die Professionistenarbeiten mussten wir natürlich an entsprechende Firmen und Handwerksbetriebe vergeben – mit Ausnahme der Elektroinstallationen, für die wieder Giovanni verantwortlich zeichnete und die im übrigen alle Stückerl spielen –: Der gesamte Fußboden in den neuen Räumen musste neu aufgeschüttet werden, bevor eine Estrichschicht aufgebracht und dann der Holzboden verlegt werden konnte. Der Innenausbauer musste die Wände und Decken verschalen und letztere schallisolieren. Für eine Verbindungstür zum bestehenden Gastraum wurde die Mauer durchbrochen. Sämtliche Fenster und auch das neue Eingangsportal in der Mühlgasse müssen erneuert werden. Die vorhandene Toilette wird völlig neu gestaltet und behindertengerecht umgebaut. Der Installateur muss auch einige neue Radiatoren anbringen und dafür neue Rohre verlegen und die Heiztherme nach dem Verfliesen des Nassraumes versetzen.

Salon Helga & Giovannis Room

Bei Drucklegung dieser *LN*-Ausgabe waren diese gröbsten Arbeiten in der Endphase. Danach steht natürlich noch der Feinschliff wie Ausmalen und Möblieren der Räume an – tausend Details und Kleinigkeiten eben, wie Lampen und

Lukas Käferle im Einsatz mit schwerem Gerät

FOTOS: GIOVANNI RECHMANN

Der alten Fassadenfarbe geht es mit vereinten Kräften der HOSI-Jugend (und bei Musik aus dem Ghettoblaster) an den Kragen.

Der neue Gruppenraum – Helgas Salon – mit aufgestemmtem Boden...

Das Holztor vom künftigen Büro zum Innenhof wurde entfernt ...

FOTOS: GIOVANNI REICHMANN

... ein Mauersockel aufgestellt ...

...und mit Gipskarton-Verschalung, schallisolierter Decke und neuer Türöffnung zum Barraum. Anstelle der Holzspanplatten folgt in Kürze das neue Eingangsportal.

... isoliert und verkleidet. Hier wird schon bald ein großes Fenster eingesetzt.

Sockelisolierung gegen Feuchtigkeit

Kleine Stärkung zwischendurch für Mark, Peter, Andi und Lukas

FOTO: GERHARD LIEDL

„Polier“ Giovanni überwachte die Aufstellung des riesigen Silos, aus dem der Estrich in die neuen Räume gepumpt wurde.

Spendenbaustein mit 3D-Hologramm

Wir bitten weiterhin um Spenden in jeder Höhe, auch Kleinbeträge sind willkommen!

Ab einer Spende von € 100 erhältst du einen „HOSI-Wien-Baustein“ von www.3dandmore.at und wirst – auf Wunsch – als Unterstützer/in auf unserer Spenden-Website und auf einer Tafel genannt, die wir in den neuen Räumlichkeiten anbringen werden.

Spendenkonto:
IBAN: AT92 1400 0100 1014 3980
BIC: BAWAATWW
Zahlungszweck:
„Spende Bausteinaktion“

Infos und Spendemöglichkeit auch auf:
www.hosiwien.at/baustein

technische Ausrüstung montieren etc. Anfang Oktober wird aber wohl der Großteil der Arbeiten abgeschlossen sein. Wir haben den Termin für die Geburtstagsfeier „5 Jahre *Gugg*“, zu der alle herzlich eingeladen sind, daher auf Samstag, 3. Oktober 2015 gelegt, um die neuen Räume bei dieser Gelegenheit offiziell eröffnen und einweihen zu können.

Die „Alt-Räume“ wurden bereits am ersten Septemberwochenende ausgemalt und fertigrenoviert und erstrahlen in neuem Glanz. Nach Abschluss der Sockelsanierung wird dann auch die gesamte Fassade neu gestrichen werden – einen eindrucksvollen, das Portal umschlingenden gemalten Regenbogen inklusive.

Christoph Heise und Manuel Gruber trugen den Boden im künftigen Büroraum ab.

Roman Bruckbeck stemmte eine Ausnehmung für den Trafo der LED-Beleuchtung frei.

FOTOS: GIOVANNI REICHMANN

Andreas Stefani schabte alte Farbe ab.

Barbara Fröhlich putzte nach dem Ausmalen.

Richard Marik gewann den Autoverleih *share me* als Kooperationspartner und fungierte auch als Chauffeur, der eine knappe Tonne Fliesen und anderes Material zum *Gugg* brachte.

Um den neuen Gruppen- bzw. Besprechungsraum und den bestehenden Veranstaltungsraum – etwa bei Reservierungen für Aktivitäten etc. – auch intern leichter „auseinanderhalten" zu können, haben wir uns entschlossen, den Räumen Namen zu geben. Den neuen Gruppenraum haben wir in Erinnerung an die im Vorjahr verstorbene langjährige HOSI-Wien-Aktivistin Helga Pankratz (und in Anspielung auf die legendäre Stermann-Grissemann-Radiosendung) „Salon Helga" und den bestehenden Veranstaltungsraum in Anerkennung des unglaublichen und unbezahlbaren Einsatzes von Giovanni Reichmann für das *Gugg* (und in Anspielung auf den einschlägigen Roman James Baldwins) „Giovannis Room" getauft.

Spendenaufruf

Die umfangreiche Adaptierung der neuen Räumlichkeiten ist nicht nur organisatorisch und logistisch, sondern auch finanziell eine riesige Herausforderung für die HOSI Wien. Wie ebenfalls in der letzten Ausgabe berichtet, hatten wir Reserven für dieses Großprojekt angelegt, und wir werden an die € 100.000,– dafür ausgeben. Die Bausteinaktion, die wir im Juli gestartet haben, ist ebenfalls sehr gut angelaufen, und wir möchten uns an dieser Stelle bei allen bisherigen SpenderInnen ganz herzlich für ihre großzügige Unterstützung bedanken. Noch haben wir aber den benötigten Spendenbetrag nicht erreicht, und daher ersuchen wir weiterhin um Spenden bzw. um den Erwerb von Bausteinen. Alles Nähere im Kasten auf S. 9.

KURT KRICKLER

Ins *Gugg* geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

FOTO: GIOVANNI REICHMANN

Mit Reminiszenzen an die Sommerferien sorgten die Autonomen Trutschn am 8. September einmal mehr für einen überfüllten Hörsaal: Thema bei dieser bereits 29. Lektion im Rahmen der Schlagerakademie war „Sommerlieben und Urlaubsflirts".

Was den Gästebesuch und die Programmaktivitäten betrifft, erlebte das *Gugg* zwar ferien- und hitzebedingt eher ruhige Sommermonate – außer an den Donnerstagen, denn am Jugendabend war das Vereinslokal auch im Juli und August brechend voll –, aber dafür waren trotz der Rekord-Hitzewelle(n) die Umbau- und Renovierungsarbeiten – wie vorhin berichtet – den ganzen Sommer über in vollem Gang.

Und so beschränkten sich die Veranstaltungen in den Sommermonaten auf einen Info-Abend der AIDS-Hilfe Wien zum Thema „HIV und Adhärenz" am 28. Juli (vgl. S. 20), eine gut besuchte und höchst interessante queere Diskussionsrunde zum Thema „Der Regenbogen hat mehr Farben als rosa und lila!" von und mit Mario Lackner am 8. August, zwei *Resis.danse*-Sommertanzabende am 18. Juli bzw. 29. August sowie das Sommerfest der HOSI-Wien-Lesbengruppe am 21. August.

Letztere war unter dem Motto „Wir sind sichtbar" wieder mit einen eigenem Beitrag auf der Regenbogenparade vertreten, und dank des dabei ausgelösten Motivationsschubs und des neu erwachten Gruppengefühls reifte die Idee, ein Fest für die Frauen der Lesbengruppe zu organisieren. Und das *Gugg* bot sich dafür natürlich als ideale Location an. An dieser Stelle ein Danke an den Vorstand, der den Freitag – einen allgemeinen Abend – für eine „Women only"-Veranstaltung reservieren ließ. Schnell war ein Name gefunden: „Splish Splash". Voller Elan wurde an den Vorbereitungen gearbeitet, Plakate entworfen, Deko organisiert. Ein paar spezielle Sommerdrinks ergänzten die reguläre Getränkekarte. Die Party war ein voller Erfolg, die Stimmung ausgelassen – dank der vielen Frauen, die das *Gugg* an diesem Abend rockten. Und so wurde auch der Wunsch nach einer Wiederholung laut. Und eine solche ist schon in Planung!

Nach dem Ferienende ging's dann allerdings sofort wieder mit den Programmaktivitäten los. Den Anfang machten die Präsidentinnen der Autonomen Trutschn, die ihre Vorlesungsreihe im Rahmen der Schlagerakademie am 8. September bereits in den frisch ausgemalten „Alt-Räumen" des *Gugg* fortsetzen konnten.

Und am 11. September startete der Frauentanzklub *Resis.danse* in die neue Kurs- und Tanzsaison, und zwar mit dem ersten Kurs des neuen Wintersemesters und einem offiziellen Herbst-Opening, mit dem die regelmäßigen freitäglichen Frauentanzabende wieder aufgenommen werden.

Demnächst im *Gugg*

Für viele Dienstage in den kommenden Monaten steht das Programm bereits fest:

SEPT. 22 Am 22. September findet eine Podiumsdiskussion aus Anlass der bevorstehenden Gemeinderatswahlen in Wien statt. VertreterInnen der zur Wahl antretenden Parteien werden ihre Positionen zu schwul/lesbischen Themen von landespolitischer Relevanz darlegen und dem Publikum Rede und Antwort stehen. Moderation: Dieter Schmutzer.

SEPT. 29 Am 29. September wird es wieder einen der beliebten „Gugg und Spiele"-Abende geben, am 6. Oktober wird **OKT. 6** Poldo Weinberger wieder einen Liederabend gestalten.

NOV. 17 Und die Studierenden der Schlagerologie werden bei der 30. Lektion der Schlagerakademie am 17. November einmal mehr voll auf ihre Kosten kommen. Thema diesmal: „Nord, Süd, Ost, West – zu Hause ist's am best".

NOV. 7 Auch einige außertourliche Veranstaltungen an Samstagen stehen bereits fest: Am 7. November gibt es eine Neuauflage des Schlager-Tanzabends mit dem programmatischen Titel „100 % strictly tanzbar": Wer kennt sie nicht, die Klassiker aus Musicals, Film und Fernsehen? – ChaCha, Walzer, Rumba, Slowfox, Boogie, Quickstep, Discofox und vieles mehr! Dieser Tanzabend steht übrigens auch Männern offen, die gern Standard und Latein tanzen.

NOV. 21 Drei Wochen später, am 21. November, lautet dann die Devise einmal mehr „Lesbisch, cool, 40+" beim beliebten *Happy Gathering.*

An dieser Stelle sei auch noch auf die regelmäßigen Treffen der *50+ Prime Timers* (jeden dritten Dienstag im Monat) und der neuen Bi-Gruppe Visi*bi*lity hingewiesen (genaue Termine bitte im Online-Kalender nachschauen – siehe Kasten)

Immer bestens informiert

Auf **www.hosiwien.at/events** findet sich der stets aktualisierte Veranstaltungskalender im Monatsüberblick mit allen Terminen!

Neu: Workshops zur Selbstverteidigung

Die HOSI Wien bietet künftig in Kooperation mit der agpro Selbstverteidigungs-Workshops an. Die Leitung hat Karl Nejes inne. Der staatlich geprüfte Sportwart mit Schwerpunkt Selbstverteidigung hat u. a. bereits im Auftrag des Innenministeriums Kurse für Frauen und für Exekutivbeamtinnen durchgeführt. Fokus liegt auf der Selbstverteidigung, es werden Elemente aus Jiu Jitsu, Judo, Karate und Krav Maga eingesetzt. Offen für LSBT-Personen, max. Teilnehmerzahl pro Abend: zwölf Personen.

Wir bieten bis Ende des Jahres drei Workshops für EinsteigerInnen an. Bei entsprechendem Interesse wird es 2016 ein Kursangebot geben.

OKT. 20 **NOV. 24** **DEZ. 15** Termine: jeweils Dienstag, 20. Oktober, 24. November und 15. Dezember, 18.30–22 Uhr im *Gugg* (Salon Helga); Unkostenbeitrag € 10,–/Person (Mitglieder der HOSI Wien und der agpro: € 7,–).

Anmeldung auf www.hosiwien.at/selbstverteidigung oder bei unserer Büromitarbeiterin Anna Szutt.

Joe Stain ist musikalischer Gast beim *Gugg*-5-Jahres-Fest

„Gefühle und Sehnsüchte in Melodien“

Joe Stain ist 23 Jahre alt. Der gebürtige Oberösterreicher lebt seit drei Jahren in Wien und macht mit Leidenschaft Musik. Seine charaktervolle Gesangsstimme und sein sonniges Gemüt haben ihm in den sozialen Medien und durch Live-Auftritte eine stetig wachsende Fangemeinde beschert. 2011 belegte er bei der Castingshow *Popstars Mission Österreich* den 5. Platz. Die *LAMBDA-Nachrichten* haben ihn zum Interview getroffen.

LN: Joe, welche Art von Musik machst du?

Joe: Ich mache viele Arten von Musik, da ich mich mit vielen Genres identifizieren kann. Ob Soul-Balladen über Musicalnummern oder Pop, ich mache die Musik, nach der mir gerade ist. Meinen letzten Song *Treasure* würde ich dem Electro-Pop zuschreiben.

Schreibst du deine Songs selber, oder hast du TexterInnen und KomponistInnen, die dir da behilflich sind?

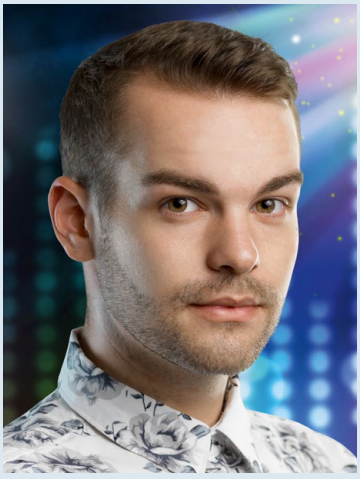
Ich texte meine Lieder selber und suche beim Schreiben gleich nach einer geeigneten Melodie für den Song. Danach setze ich mich im Tonstudio mit dem Produzenten zusammen, bespreche meine Ideen mit ihm, und wir sehen, was wir aus dem Material basteln können. Die Zeit im Studio genieße ich sehr, man spürt richtig die Kreativität, die durch den Raum fließt.

Wie persönlich sind deine Songs?

In jedem meiner Songs steckt Herzblut, und jeder hat seine eigene Entstehungsgeschichte. Ich versuche, in meinen Texten meine Gedanken und Visionen in Worte zu fassen, meine Gefühle und Sehnsüchte in Melodien zu verwandeln und meiner Kreativität freien Lauf zu lassen. Ich denke, jeder Sänger, der selbst schreibt, macht das auf die eine oder andere Art so.

Hast du Vorbilder in der Musik?

Es gibt so viele KünstlerInnen, die es schaffen, einen auf unterschiedlichste Weise zu



inspirieren. Ich bin ein großer Fan von Taylor Swift, sie hat eine sehr schöne Art, Songtexte zu schreiben, Beyoncé liebe ich wegen ihrer gewaltigen Stimme, sie schafft es auch immer, ihre Emotionen gut rüberzubringen. Lady Gaga finde ich wegen ihrer Einzigartigkeit so toll, und eine Band, die nicht fehlen darf und mich immer wieder in ihren Bann zieht, ist Muse.

Wie viele deiner Lieder hast du bereits realisiert? Gibt es laufende Projekte?

Es gibt zurzeit fünf fertigproduzierte Originalsongs. Ich arbeite aber laufend an neuen Ideen. Mein Ziel ist, diese Ideen so bald wie möglich umzusetzen. Zur Zeit schreibe ich an meinem neuen Song *Gravity,* und zwar mit einem Produzenten, mit dem ich zuvor noch nicht zusammengearbeitet habe. Ich bin schon gespannt, wie der Song am Ende wird. Am Anfang habe ich immer bestimmte Vorstellungen, wie der finale Song zu klingen hat, jedoch können sich diese Vorstellungen während der Produktion total verändern; es kommt immer ganz auf den Workflow und die Chemie mit dem Produzenten an. Neben den Originalsongs gibt es auch zahlreiche Coversongs von mir, z. B. habe ich *Rise like a Phoenix* auf deutsch interpretiert, und *Oops! I did it again* ist zurzeit mein erfolgreichstes Video auf Youtube.

Infos im Web

www.joestain.com
www.facebook.com/joestainmusic

Dein neuster Song heißt Treasure, *kannst du uns etwas dazu sagen?*

In *Treasure,* also auf deutsch „Schatz“, geht es darum, sich des ganzen Drucks, der einem von seinem Umfeld auferlegt wird, zu entledigen und seinen eigenen Weg zu gehen. Als ich den Song geschrieben habe, ging’s mir psychisch nicht so gut. Durch das Schreiben konnte ich meine Gefühle bündeln und sie richtig verarbeiten. Die Musik hilft mir dabei als Blitzableiter, wenn man so will. Seit kurzem ist auch das Video dazu auf YouTube online.

Kann man deine Songs auf iTunes kaufen?

Leider gibt’s meine Songs noch nicht auf iTunes. Ich bin auf der Suche nach einem Management bzw. einem Musikverlag, der das Potential in mir sieht, um mich unter Vertrag zu nehmen. Zurzeit konzentriere ich mich auf das Schreiben und Produzieren von Musik. Aber bis die Songs auf iTunes sind, kann man sie gerne kostenlos auf Youtube anhören.

Vergangenen Juni bist du beim Straßenfest in Mariahilf aufgetreten. Wann gibt es die nächste Gelegenheit, dich live zu erleben?

Mein nächster Auftritt wird ja am 3. Oktober 2015 bei euch im *Gugg* sein – bei der Feier anlässlich des 5-jährigen Bestehens und des Ausbaus eures Lokals. Ich freue mich schon sehr darauf, dort zu singen.

Schon Lampenfieber?

Im Moment noch nicht, aber ich denke, ein bisschen Lampenfieber vor einem Auftritt gehört immer dazu. Ich bin speziell immer dann nervös, wenn ich weiß, dass Freundinnen und Freunde oder Familie im Publikum sind. Deren Meinung ist mir sehr wichtig, und ich will dann umso mehr mein Bestes geben.

Karin Schönpflug

Queer Base

Zuerst gleich ein großes Dankeschön allen SpenderInnen für ihre Unterstützung des Housing-Projekts der Villa. Hier ein paar aktuelle Infos, was wir die letzten Monate getan haben: Das in der Villa beheimatete Projekt mit dem neuen Namen „Queer Base – Welcome and Support for LGBTIQ Refugees" – getragen von Menschen mit und ohne Fluchterfahrung – vermittelt Asylsuchende in solidarische WGs und mietet derzeit eine Wohnung und ein Haus für LSBTIQ-Asylwerbende an. Wir unterstützen bei Amtswegen, und es gibt seit einiger Zeit einen Deutschkurs in der Villa speziell für LSBTIQs.

Derzeit ist auch eine mehrsprachige Broschüre in Arbeit zur Verteilung in den Erstaufnahmezentren, damit uns LSBTIQ-Personen leichter finden und wir sie unterstützen können. Wir haben großen Zustrom und planen weitere Unterbringungsprojekte. Dazu benötigen wir aber mehr finanzielle Mittel, deshalb unsere Bitte: Jeder Euro hilft, und nochmals Danke für eure bisherigen – und zukünftigen – Spenden!

Das *Freiräumchen* im 1. Stock der Villa bietet jeden Donnerstagabend die Möglichkeit, sich zu vernetzen und kennenzulernen. Refugees are welcome here! Wenn du unser Wohnprojekt unterstützen willst, dann verwende dieses Konto:
Kontoinhaberin: Rosa-Lila-Wohnverein
IBAN: AT121400003010956675;
BIC: BAWAATWW
Infos unter: dievilla.at/asyl

Intersektionale Solidarität

In den letzten Monaten hat sich die Lesben/Trans-Beratung nicht nur – durch die Flüchtlingsarbeit – praktisch, sondern auch theoretisch verstärkt mit dem Thema intersektionale Solidarität beschäftigt. Damit ist gemeint, dass wir unsere Aufmerksamkeit auf sich verschränkende benachteiligte Identitäten, wie z. B. LSBTIQ-Asylwerbende gelenkt und auch versucht haben, Rassismus in der LBT-Community oder Unterschiede in unserer eigenen homogen wirkenden Gruppe zu reflektieren.

Das Team des Lila Tipp besteht nur aus weißen, deutschmuttersprachlichen Lesben und Transpersonen mit akademischem oder universitärem Hintergrund. Fast alle von uns kommen aus gutbürgerlichen Familien und sind mehr als ausreichend mit finanziellem Rückhalt ausgestattet. Darüber zu sprechen und auch die damit verbundenen Privilegien (Freiheiten, Sicherheiten, Bildung, Kontakte, Diskursmacht, Netzwerke, Gehörfinden etc.), aber auch Exklusionen zu benennen fällt schwer.

Intersektionale Solidarität trotz trennender Kategorien, wie Klasse, Fluchthintergrund, Geschlecht, Alter usw. bedeutet nicht nur, Diskriminierungswahrnehmung als Benachteiligungswettbewerb zu vermeiden, sondern vielmehr Solidarität innerhalb einer ganzen Matrix von Ungleichheiten zu denken. Das klingt kompliziert und ist es auch, kann aber gemeinsam ausprobiert werden!

Queer Base – Welcome and Support for LGBTIQ Refugees

Diskussionsrunde am 27. Oktober

Mehr dazu auch in der Diskussionsrunde *Wer hat hier Klasse?* im Lila Tipp am 27. Oktober um 19 Uhr.

Adele Schopenhauer und Sibylle Mertens lebten im 19. Jahrhundert eine intime Frauenfreundschaft. Ihr Lebensstil ohne Erwerbsarbeit, aber mit intellektueller und kultureller Leidenschaft wurde durch den Reichtum von vor allem Sibylles Familie ermöglicht. – Die Lesben in Leslie Feinbergs *Stone Butch Blues* der 1960er Jahre lernen sich hingegen in der Fabrik kennen, am Fließband oder treffen sich erschöpft nach der Arbeit in den Bars.

Gibt es heute ebenfalls solche (Klassen-)Unterschiede in der Community? Leben wir in den gleichen Welten, vereint durch Feminismus und unseren Leben jenseits der Heteronorm? Oder beeinflussen Herkunft und Geld unsere (Liebes-)Beziehungen und den Zugang zur Community? Sprechen wir über solche Unterschiede, benennen wir sie – und wenn ja, wie? Und wie gehen wir mit diesen Unterschieden um?

Eine Veranstaltung mit Inputs von unterschiedlichen ReferentInnen und viel Gelegenheit, Erfahrungen und Gedanken auszutauschen!

Ein Flüchtling aus dem Iran erzählt:

„Das Leben schuldet mir 30 Jahre.“

Ein Regenbogen in einer schwarz-weißen Welt ist nur eine blasse Säule, die leicht durch den Druck geknickt ist, und das ist meine Geschichte...

Bis ich 13 Jahre alt war, hatte ich keine Ahnung von Sexualität und Homosexualität. Diese Themen sind Tabu im Iran und werden von vielen Familien nicht besprochen, und in den Schulen gibt es dazu keine Aufklärung – aber trotzdem ist die Ehe mit einem neunjährigen Mädchen im Iran legal!

Ich wohnte in einer kleinen Stadt. In kleinen Städten hat man weniger Zugang zu Informationen, und die meisten Leute sind konservativ und fanatisch. Damals gab es weder Internet noch Massenkommunikationsmittel, und es war sehr schwer, die Umwelt und die eigene Psyche kennenzulernen. Mit der Zeit lernte ich mich trotzdem besser kennen, aber nicht mit Hilfe der Familie oder Schule, sondern durch Selbsthilfe und manchmal mit Hilfe der älteren Freunde.

Das war meine Situation, bis ich 19 Jahre alt wurde und auf eine Universität in Isfahan ging. Isfahan ist eine größere als meine Stadt. Obwohl Isfahan eine religiöse Stadt ist, gefielen mir die neue Stadt und die größere Umwelt. Damals hat der Ernst des Lebens noch nicht begonnen! Später habe ich drei Lektionen gelernt, die mich teuer zu stehen gekommen sind.

2004

Ich lernte „Mehdi“ kennen. Er war der erste Freund, der mir sehr viel geholfen hat, mich besser kennenzulernen, mich selbst zu verstehen, die Welt und das Leben zu erfahren. Wir wohnten gemeinsam in einem Zimmer in einem Studentenheim. Aus dieser Zeit stammen meine besten Erinnerungen im Leben. Wir waren ein echtes Paar!

4. Mai 2005

Irgendwie wurde unsere Beziehung von einem *Basidschi* erkannt – das ist ein Mitglied der *Basidsch,* der als inoffizielle Hilfspolizei eingesetzten paramilitärischen Miliz des Iran. Und bald verbreitete sich die Nachricht in der Universität. Nach einigen Tagen hat uns die Hochschulwache vorgeladen.

„Ihr seid gegen das Ansehen, die Ehre und Würde der Universität und des Islams. Ihr seid ein beschämender Fleck in der Welt. Hier ist kein Platz für perverse Untermenschen wie euch“, sagte der Chef der Hochschulwache. Dann wurde uns gedroht, dass wir aus der Universität ausgeschlossen würden. Ich bat den Chef, uns gehen zu lassen, und um Vergebung. Heute frage ich mich, wer mir hätte vergeben müssen – und was? Nach langem Hin und Her nahmen sie die Entschuldigung unter der Bedingung an, dass wir unsere Freundschaft aufkündigen und getrennt wohnen. Ich traf Mehdi selten in der Universität. Ich wagte nicht einmal, mit ihm in der Öffentlichkeit zu reden. Ich habe die erste Lektion gelernt: „Du bist vor den Gesetzen nicht in Sicherheit!“

Eine Zeitlang wurden wir vor Problemen bewahrt, aber die strengen Gesetze waren nicht die einzige Schwierigkeit. Ich wusste nicht, dass ich in einer religiösen Stadt und unter homophoben Menschen lebte und ich zwangsläufig auf sie stoßen musste. Ich wurde verspottet, gedemütigt und beschimpft. Die anderen wagten nicht einmal, mit mir zu reden, weil sie Angst davor hatten, dass sie angeklagt würden, auch homosexuell zu sein. Die zweite Lektion besagte: „Du bist vor den homophoben Menschen nicht in Sicherheit!“

Ich weiß nicht, wie ich die Prüfungen geschafft habe, aber irgendwie ging das Semester vorbei, und ich kam zu meiner Familie zurück. Im Sommer trafen Mehdi und ich uns selten. Aber wir hatten vor, ab dem nächsten Semester in einer Privatwohnung zu leben. Das Semester fing an. Wir fanden eine Wohnung und zogen gemeinsam in unsere neue Bleibe. Wir dachten, dass alles vorbei war und niemand sich an die Ereignisse des letzten Semesters erinnerte, deshalb setzten wir unsere normale Freundschaft öffentlich fort. Aber nein! Wir wurden wieder von der Hochschulwache vorgeladen und strenger bedroht und beleidigt.

Oktober 2005

Am 15. Oktober 2005 lud uns die lokale Basidsch-Station vor. Mehdi und ich saßen auf einem Stuhl, und ein Basidschi saß vor uns. Er war ungefähr 30 Jahre alt und sah wütend und aufgeregt aus. Die Atmosphäre war so bedrückend und angespannt, dass sie mich an Verhöre in Filmen erinnerte. Ich war vor Angst stumm und sprachlos, aber Mehdi verlor seine Selbstsicherheit nicht.

„Ihr habt bescheinigt, dass ihr getrennt wohnt“, sagte der Basidschi.

„Ist es illegal, dass zwei Jungen zusammen wohnen?“, antwortete Mehdi.

„Ja, für euch ist es illegal. Wir haben euch überwacht und wissen alles über euch.“

„Was können wir tun?“

„Wir haben unsere Gesetze, denen gehorcht werden muss. Hier ist es nicht wie im Westen, wo alle Perversen schmutzig wie Tiere leben. Solche Beziehungen sind gegen Gesetz, Religion und Gott!“

„Was für Beziehungen meinen Sie?“

„Du weißt, was ich meine. Kennt ihr die Konsequenzen eurer Beziehung?“

„Ja! Wir werden von der Universität ausgeschlossen, aber das ist mir egal!“

„Nein, sofern wir wollen, können wir euch bei Gericht verklagen – und weißt du, was dann passiert?“, fragte der Basidschi, während er bitter spöttisch grinste.

„Was?“

„Ihr werdet zumindest ausgepeitscht und eventuell sogar hingerichtet!“

„Quatsch! Wir haben nichts falsch gemacht. Ihr könnt nichts tun.“

Obwohl mein Vater 31 Jahre Richter gewesen war und damals als Rechtsanwalt arbeitete, konnte ich ihn nicht um Hilfe bitten, weil das Thema ein Tabu war. Mehdi und ich hatten Angst vor den Reaktionen der anderen. Vielleicht hatte Mehdi Recht: Sie hatten keine ausreichenden Beweise gegen uns und konnten wahrscheinlich nichts tun.

„Wir können nichts tun?", sagte der Basidschi. „Wir können alles tun! Du sollst uns kennenlernen! Geh raus!", sagte der Basidschi zu mir, während er Mehdi anstarrte.

Als ich das Zimmer verließ, hörte ich den Basidschi flüsterte: „Du bist sehr frech. Wir werden dir eine Lektion erteilen!"

Ich ging nach Hause und wartete auf Mehdi. Ich rief ihn mehrmals an, aber er antwortete nicht. Spät am Abend kam er nervös und zerstreut zuhause an.

„Was ist los?", fragte ich.

Er fing an, seine Sachen zu packen, ohne mir zu antworten.

„Was ist dort passiert?"

Ich konnte ihn nicht verstehen und wurde total verwirrt. Ich folgte ihm und fragte ihn dieses und jenes, aber es schien, dass er mich nicht hörte. Er wollte die Wohnung verlassen. Ich hielt ihn fest und sagte: „Sag etwas, du erschreckst mich!"

„Ich muss nach Teheran fahren. Wir sprechen später", antwortete Mehdi.

In seinem Gesicht habe ich merkwürdige furchtbare Dinge gesehen, die ich niemals vergessen kann.

Nach einigen Tagen rief er mich an.

„Bist du okay?", fragte ich.

„Nein."

„Willst du mir erzählen, was passiert ist?"

„Ich will nicht darüber sprechen."

„Na ja, du kannst es mir ja erzählen, wenn du bereit bist."

„Ich werde es nie erzählen können. Es war fürchterlich", sagte er mit zitternder Stimme.

„Was meinst du?"

„Kannst du es dir nicht vorstellen?"

„Nein! Was ist los?"

„Vergiss es."

Nachdem wir mehrmals gesprochen hatten, hat er die Wahrheit erzählt. Ja! Er wurde vergewaltigt! Da er unter schweren Depressionen litt, konnte er nicht sprechen. Wir sprachen nur sehr wenig miteinander. Plötzlich war er verschwunden. Er ging nicht mehr an sein Handy, und ich konnte ihn nicht finden. Nach ungefähr einer Woche fuhr ich nach Teheran, um ihn bei seiner Familie aufzusuchen. Als ich bei ihrer Tür ankam, sah ich schwarze Stoffe, die an der Wand hingen. Ich ging in die Knie, und mir wurde schwarz vor Augen. Später habe ich herausgefunden, dass er sich vergiftet hat.

Nach jenem Tag wurde ich ein Aussteiger und litt unter Depressionen. Ich dachte manchmal, dass jemand vor der Tür stand und durch die Tür brechen wollte. Manchmal dachte ich, dass jemand in meinem Zimmer war. Ich verbrachte die Zeit mit Beruhigungsmitteln und zählte die Tage, bis ich mit meinem Studium fertig sein würde.

2007

2007 hatte ich mein Studium abgeschlossen und wohnte bei meiner Familie. In kleineren Städten wird man unterdrückt und überwacht. Ich war erwachsen geworden, und es fiel mir schwer, wieder in einer kleinen Stadt bei meiner Familie zu leben. Deshalb wollte ich nach Teheran ziehen. 2009 übersiedelte ich nach Teheran. In der großen Stadt könnte ich freier und anonym wohnen, dachte ich, aber die dritte bittere Lektion hatte ich noch nicht gelernt.

3. Juli 2009

Ich hatte eingekauft und war wegen meiner Schminke auffallend. Am Abend ging ich nach Hause, da bemerkte ich Personen hinter mir. Ich drehte mich um und sah, dass mir drei Personen folgten. Als wir uns gegenüberstanden, fingen sie an, mich anzupöbeln. Je schneller ich ging, desto schneller gingen sie. Als ich eine dunkle Straße betrat, kam einer von ihnen auf mich zu und hielt mich an der Schulter fest. Ich wich zurück und sagte: „Lass mich los!" Ich sah ein großes Messer in seiner anderen Hand. Ich traute meinen Augen nicht. Sie waren Schläger, die mir vorsätzlich gefolgt waren. Plötzlich griffen sie an, stachen auf mich ein, überfielen mich und vergriffen sich an mir. Da sah ich plötzlich die merkwürdigen furchtbaren Dinge in Mehdis Gesicht, das ich nie vergessen konnte. Ich konnte wirklich verstehen, was Mehdi passiert war.

Die dritte bittere Lektion wurde gelernt: „Du bist vor niemandem in Sicherheit."

***

Seitdem hatte ich Angst, wenn ich im Dunkeln ging. Ich hatte Angst vor manchen Gesichtern. Einerseits konnte ich nicht mehr alleine wohnen, andererseits konnte ich nicht so lang bei der Familie bleiben. Teils wohnte ich bei meiner Familie, teils wohnte ich in Teheran allein. Ich arbeitete als Programmierer in einer privaten Versicherung und wagte niemals mehr, ich selbst zu sein oder mit jemandem enge Freundschaft zu schließen oder geschminkt auf die Straße zu gehen.

Ich habe viel gelernt, aber die Nachwirkungen und psychologischen Probleme sind mir geblieben. Ich ging zu Psychotherapeuten, mit der Zeit ließen die Nachwirkungen etwas nach, aber sie werden niemals ganz verschwinden.

Manchmal erinnerte ich mich an einen Satz eines Basidschi: „Wenn du so leben willst, geh ins Ausland, wo alle Perversen leben. Aber solange du hier lebst, sagen wir, wie du dich verhalten musst."

Ich habe Familie und Freunde und trotz allem viele schöne Erinnerungen an den Iran. Es ist ein schönes buntes Land, aber man sieht nur eine schmutzige schwarz-weiße Welt, solange die schwarzen Wolken des Konservativismus und Fanatismus und mittelalterliche Gesetze das Land überschatten.

Ich versuchte oft, mein Heimatland zu verlassen. Endlich erhielt ich ein Studentenvisum für Österreich. Als ich nach Wien kam, stieß ich auf die echte farbige Welt, in der man bunte Regenbogen genießen kann. Wien ist die Stadt meiner Wiedergeburt – und das Leben schuldet mir 30 Jahre!

Österreich

Aktuelle Meldungen

Tilgungsgesetz in Begutachtung

Am 11. August 2015 schickte das Justizministerium seinen Entwurf für ein Bundesgesetz zur Tilgung von Verurteilungen nach den mittlerweile aufgehobenen anti-homosexuellen Strafrechtsparagrafen in Begutachtung. Wir haben in den letzten Jahren immer wieder über die diesbezüglichen Bemühungen berichtet, zuletzt in der Ausgabe 2/15, S. 9 f. In einer Medienaussendung am 14. August begrüßte die HOSI Wien die jetzige Gesetzesvorlage ausdrücklich. Und sie gab auch fristgerecht eine entsprechende Stellungnahme im Rahmen des Begutachtungsverfahrens, das am 18. September endete, ab.

Urteil des Menschenrechtsgerichtshofs

Das geplante Gesetz ist notwendig, um ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) aus dem Jahr 2013 umzusetzen, der die Nicht-Löschung von Verurteilungen nach § 209 StGB (höheres Mindestalter für homosexuelle Handlungen unter Männern) aus dem Strafregister als Verletzung der Europäischen Menschenrechtskonvention wertete und Österreich deshalb verurteilte.

Besonders freut uns in diesem Zusammenhang, dass der jetzt vorgelegte Gesetzesentwurf über das EGMR-Urteil hinausgeht und – einer jahrelangen Forderung der HOSI Wien nachkommend – auch die Tilgung von Verurteilungen aufgrund des bis 1971 gültigen Totalverbots der männlichen und weiblichen Homosexualität (§ 129 I b StG) sowie des Verbots der männlichen homosexuellen Prostitution (§ 210 StGB), das 1989 aufgehoben wurde, vorsieht.

Denn letztere waren – im Gegensatz zum § 209 StGB, der 2002 vom Verfassungsgerichtshof als verfassungswidrig aufgehoben wurde – vom Parlament im Rahmen der Weiterentwicklung der Rechtsordnung und ihrer Anpassung an den gesellschaftlichen Wandel abgeschafft worden. Und in dieser Hinsicht macht der EGMR in besagtem Urteil leider ausdrücklich einen merk- und fragwürdigen Unterschied: Der bloße Umstand, dass eine Verurteilung auf einer Strafbestimmung beruht habe, die später aufgehoben worden sei, sei normalerweise irrelevant für die Evidenzhaltung oder Löschung der Verurteilung im Strafregister, da diese im wesentlichen eine historische Tatsache betreffe (Randnummer 79). Die Sache verhalte sich aber ganz anders bei Verurteilungen nach § 209, da dieser – wie erwähnt – vom Verfassungsgerichtshof für verfassungswidrig erkannt worden sei.

Der Gesetzgeber, so der EGMR, hätte auf diesen besonderen Umstand differenziert reagieren müssen, etwa durch eine „Ausnahme von der allgemeinen Regel" in Sachen Löschung von Verurteilungen aus dem Strafregister (Randnummer 81). Es ist erfreulich, dass der vorgelegte Entwurf diese Unterscheidung nicht aufgreift, sondern die Tilgung von Verurteilungen nach sämtlichen anti-homosexuellen Strafrechtsbestimmungen vorsieht – egal, unter welchen konkreten Umständen sie schließlich abgeschafft worden sind.

Einzelfallüberprüfung vertretbar

Wir unterstützen auch ausdrücklich die vorgesehene Einzelfallprüfung auf Antrag sowie die Absicht, nur solche Verurteilungen zu tilgen, denen ein Verhalten zugrundeliegt, das auch heute nicht mehr strafbar ist. Eine automatische vorzeitige Tilgung sämtlicher Urteile nach diesen drei Paragrafen ist nicht vertretbar, da nach diesen Bestimmungen auch Tathandlungen bestraft wurden, die heute noch strafbar sind. Das bis 1971 geltende Totalverbot wurde etwa auch auf homosexuellen Missbrauch Unmündiger (Unter-14-Jähriger) und Vergewaltigung angewendet. Ebenso sind unter den Verurteilungen nach § 209 StGB solche wegen geschlechtlicher Nötigung des jugendlichen Opfers oder wegen eines Tatbestands, der auch heute noch unter Strafe steht, etwa die Ausnutzung einer Zwangslage bei Unter-16-Jährigen oder die Verleitung zu sexuellen Handlungen durch Entgelt bei Unter-18-Jährigen. Eine ungeprüfte Tilgung und damit eventuell automatische vorzeitige Rehabilitierung auch von Tätern, die sich etwa eines Kindesmissbrauchs oder einer Vergewaltigung schuldig gemacht haben, soll und darf es aus unserer Sicht nicht geben.

Wie von uns vorausgesehen, wird die seit rund zehn Jahren geübte Praxis jetzt also in ein Gesetz gegossen – eine Praxis, die übrigens auf die Initiative der HOSI Wien zurückgeht, nämlich auf die entsprechende Resolution, die auf ihrer Generalversammlung im März 2002 angenommen worden war (vgl. *LN* 2/02, S.10 ff), und vor allem auf das Gespräch mit der damaligen Justizministerin Karin Gastinger (BZÖ) im August 2004 (vgl. *LN* 4/04, S. 8). So konnten wir bekanntlich schon im Herbst 2006 berichten: „Großteil der Verurteilungen nach § 129 und § 209 getilgt" (vgl. *LN* 6/06, S. 12 f).

HOSI Wien aktiv

Freiwilligenmesse 2015

Auch heuer war die HOSI Wien wieder auf der zweitägigen Freiwilligenmesse vertreten, um über ihre Arbeit und ihre Angebote zu informieren. Diesmal fand sie vom 5. bis 6. September im Wiener Rathaus statt.

FOTO: GIOVANNI REICHMANN

HOSI-Wien-Mitarbeiterin Anna Szutt am Infostand im Rathaus

Ausflug nach Pressburg

Am 22. August machte die Gruppe *50+ Prime Timers,* die sich regelmäßig jeden dritten Dienstag im Monat im *Gugg* trifft, einen gemeinsamen Ausflug in die slowakische Hauptstadt.

Die Prime Timers vor einem Lokal in Pressburg

VisiBility Austria

Am 25. August fand im *Gugg* das erste Treffen der Gruppe *visiBility Austria* statt, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Netzwerk und Anlaufstelle für Bisexuelle in Österreich zu werden und gegen die Vorurteile zu arbeiten, mit denen sie sowohl in der Hetero- als auch Homo-Community konfrontiert sind. Gemeinsam möchte die Gruppe gegen Biphobie auftreten und Bisexualität sichtbar machen.

Das erste Treffen fand in lockerer Atmosphäre statt, und die Gruppe plant, sich weiterhin regelmäßig zu treffen (siehe auch *Jugendstil* auf S. 19). Wer sich einbringen oder einfach nur andere Bisexuelle kennenlernen möchte, ist herzlich eingeladen, vorbeizukommen!

Facebook: www.facebook.com/groups/visiBility.austria/

EPOA-Tagung in Amsterdam

Vom 4. bis 6. September 2015 fand die diesjährige Jahreskonferenz der *European Pride Organisers Association (EPOA)* in Amsterdam statt, auf der die HOSI Wien durch Generalsekretär Kurt Krickler vertreten war. Die niederländischen OrganisatorInnen richteten nicht nur eine tolle Tagung aus, sondern berichteten auch über ihre Vorbereitungen für EuroPride 2016 in Amsterdam. Die lettische Gruppe Mozaīka wiederum zog Bilanz über ihren erfolgreichen *EuroPride* in Riga dieses Jahr (vgl. zuletzt *LN* 3/15, S. 33). Die Vergabe der Lizenz für den *EuroPride* drei Jahre im voraus gehört ja zu den wichtigsten Aufgabe der EPOA-Jahrestagung. Diesmal gab es nur eine Kandidatur für 2018, allerdings ein Novum: Göteborg und Stockholm bewarben sich gemeinsam und bekamen den Zuschlag, wiewohl auch Skepsis geäußert wurde, ob man das *EuroPride*-Momentum über drei Monate aufrechterhalten könne, da die Prides in Göteborg und Stockholm ungeachtet des gemeinsamen *EuroPride* zu ihren angestammten Terminen im Juni bzw. August stattfinden werden.

Anja Erlacher

FOTO: PRIVAT

jugendstil@lambdanachrichten.at

Ein bisschen bi schadet nie?

Anscheinend doch, wenn man sich so umhört. Biphobie ist leider allgegenwärtig. Sowohl unter klassischen Heteros als auch in der schwullesbischen Community. Die Vorurteile sind dabei auf einem sehr weiten Spektrum verteilt. Von notorischen Fremdgehern bis einfach noch nicht richtig geoutet bekommt man alles zu hören. Beim Coming-out bei meinen Freunden war abgesehen von einem überraschten „Waaas?“ sofort die Frage zu hören: „Ja, heißt das dann, du willst einen Dreier?“ (Nein. Zumindest nicht mehr oder weniger als alle anderen.) „Stehst du mehr auf Männer oder auf Frauen?“ (Ich würde sagen, es sind zur Zeit 37,8 % Männer.) Wobei diese Frage in der Regel darauf hinausläuft, dass man sich früher oder später für eine Seite entscheidet. Dabei sind das ja noch die Leute, die von der Existenz der Bisexuellen wissen. Für die meisten sind wir so etwas wie magische Einhörner, die nur in Märchenbüchern existieren. Zwar ist die Erwähnung in der Aufzählung „LSBT“ enthalten, doch in den meisten Fällen wird man irgendwie mal zu den Homosexuellen dazugedacht, oder doch zu den Heteros, oder irgendwo dazwischen. Ist man eigentlich noch bi, wenn man in einer Beziehung ist? Man hat doch eh schon den oder die richtige/n gefunden. Seit wann bist du denn lesbisch, hattest doch erst vor kurzem einen Freund?

Ganz so recht klappt das also noch nicht mit der „Visibility“. Aber vielleicht wird daraus bald etwas. Immerhin trifft sich jetzt seit kurzem die *visiBility*-Gruppe im *Gugg*. Sichtbarer werden, Akzeptanz, das sind Dinge, die unbedingt nötig sind und um die man sich hier kümmern will. Bei einem gemeinsamen Zusammenkommen merkt man erst, dass in der Tat sehr viel mehr Bisexuelle existieren, als es zunächst den Anschein hat. Ich kann mit Sicherheit behaupten, dass keine/r davon etwa ein Hologramm war, und vor allem, dass sie sehr nett sind. Zwar führen alle ein völlig individuelles Leben, sind unterschiedlich alt, haben verschiedenste Interessen, doch jede/r hat schon die eine oder andere negative Erfahrung aufgrund der bisexuellen Orientierung gemacht. Und jede/r hat durch den Austausch mit anderen auch etwas dazugelernt. Sei es, sich selbst besser zu akzeptieren oder sich mehr unter der eigenen Orientierung vorstellen zu können.

Auch wenn man nicht bisexuell ist, kann es keinesfalls schaden, sich mit der *visiBility*-Gruppe in Kontakt zu bringen und ein wenig zu plaudern. Vielleicht hat man ja doch ein paar Vorurteile, die abgebaut werden sollten. Oder einfach, um die Augen zu öffnen. Immerhin ist Informieren das Ziel. Für Interessierte: Jeden dritten Dienstag im Monat findet das Treffen statt. Jede motivierte Stimme ist erwünscht.

Auch auf den *Bisexual Visibility Day* am 23. September sei bei dieser Gelegenheit hingewiesen. An diesem Tag soll die Bisexualität weltweit gefeiert (ist ja durchaus eine tolle Sache, finde ich), sichtbar und auf den Kampf bisexueller Menschen um gesellschaftliche Anerkennung aufmerksam gemacht werden. Ist also etwas für alle.

Wenn ihr nächstes mal jemanden trefft, der mutig genug ist, sich vor euch als bi zu outen, dann seid bitte so rücksichtsvoll und denkt zuerst über die Vorurteile nach, die euch im Kopf schwirren, bevor ihr sie aussprecht. Wir sind real, wir sind nett, und wir wollen auch nur gemocht und respektiert werden – so wie alle.

Info-Abend der AHW im *Gugg*

HIV und Adhärenz

Ende Juli 2015 fand im *Gugg* ein Infoabend zum Thema „HIV und Adhärenz" statt. Trotz der Urlaubszeit fanden sich viele InteressentInnen ein, um gemeinsam mit der Adhärenz-Schwester Manuela Teleu (Otto-Wagner-Spital, Wien) und der AIDS-Hilfe Wien bio-medizinische Grundlagen der Adhärenz und ganz alltagsbezogene Aspekte des Lebens mit einer HIV-Therapie zu erörtern. In dieser HIV-Kolumne sollen die Inhalte dieses Infoabends kurz zusammengefasst werden.

FOTO: 123RF

Ein Dispenser kann bei der Kontrolle der Einnahme große Hilfe leisten.

Adhärenz

Das Wort Adhärenz bedeutet übersetzt „an etwas festhalten" oder „etwas einhalten". In der HIV-Therapie beschreibt die Adhärenz, in welchem Ausmaß die Therapie im realen Leben umgesetzt und damit das Therapieziel (anhaltende Unterdrückung der Viruslast unter die Nachweisgrenze) erreicht werden kann. Auch wenn es im ersten Moment so klingen mag – die Adhärenz liegt nicht ausschließlich in der Verantwortung der PatientInnen, sondern wird durch diverse andere Faktoren beeinflusst.

Wirkstoffspiegel und Resistenzen

Der Wirkstoffspiegel gibt die Menge eines Medikamentes im Körper an. Wie hoch zu welchem Zeitpunkt dieser Wirkstoffspiegel ist, hängt von mehreren Aspekten ab. Dazu gehören z. B. die Art der Einnahme, die Verteilung im Körper und die Geschwindigkeit, mit welcher der Wirkstoff abgebaut wird. Diese Vorgänge haben unterschiedliche Geschwindigkeiten und variieren daher von Medikament zu Medikament. Die Summe dieser sogenannten pharmakokinetischen Eigenschaften bestimmt, wie oft ein Medikament eingenommen werden muss. Aber nicht nur die Eigenschaften des Medikaments, auch individuelle Aspekte der PatientInnen beeinflussen den Wirkstoffspiegel: so z. B. Lebensalter, Wechselwirkungen mit anderen Substanzen oder etwa Nieren- oder Lebererkrankungen.

Damit ein Medikament die geplante Wirkung erzielt, ist ein Minimum an Wirkstoffspiegel notwendig. Der Spiegel darf aber umgekehrt auch nicht beliebig hoch sein, da sonst intensivere Nebenwirkungen auftreten können. Den Bereich zwischen diesen Werten bezeichnet man als den „therapeutischen Bereich".

Für die HIV-Medikamente gilt: Liegt der Medikamentenspiegel im therapeutischen Bereich, ist die Virusvermehrung gehemmt. Sinkt der Spiegel unter die Mindestgrenze, können sich die Viren erneut vermehren.

Sobald sich jedoch HI-Viren vermehren, können Resistenzen entstehen, wodurch HIV-Medikamente ihre Wirkung verlieren und sich Therapieoptionen langfristig verringern können. Beim Vermeiden solcher Resistenzen spielt die Adhärenz die entscheidende Rolle. Werden die Medikamente regelmäßig und den Angaben entsprechend eingenommen, bleibt der Wirkstoffspiegel konstant auf einem ausreichend hohen Niveau. Damit findet keine Virusvermehrung statt, und es können auch keine Resistenzen entstehen.

Faktoren der Adhärenz

Insgesamt wird die Adhärenz durch viele Faktoren beeinflusst. Man kann sie in mehrere Bereiche einteilen, wie folgende (willkürlich gereihten) Beispiele aufzeigen:

– Faktoren, die mit ÄrztInnen zusammenhängen, sind z. B.: Beziehung und Einstellung zu PatientInnen, Erklärungs- und Motivationsfähigkeiten, Fachausrich-

tung, Atmosphäre in der Ordination/Ambulanz etc.

– Faktoren, die mit PatientInnen zusammenhängen, sind z. B.: Erkrankungsstadium, andere Gesundheitsbeeinträchtigungen, Alter, Lebenssituation, Drogen- oder Alkoholmissbrauch, Ausbildung, innere Einstellung zu Infektion und Therapie, Vertrauen gegenüber ÄrztInnen etc.

– Faktoren, die mit der Therapie zusammenhängen, sind z. B.: Einnahmezeitpunkte, Tablettenanzahl, Nahrungsvorgaben, Nebenwirkungen, Größe, Form, Farbe, Geschmack etc.

– Faktoren, die mit dem Umfeld zusammenhängen, sind z. B.: gesellschaftlicher Umgang mit HIV-Infektion und HIV-Therapie, Umgang seitens des Partners bzw. der Partnerin, der Familie, des Freundeskreises, des Arbeitsumfeldes, rechtliche Lage, Gesundheitssystem, Betreuungs- und Beratungsangebote etc.

Adhärenz ist individuell

Die Adhärenz ist bei jedem Menschen unterschiedlich und verändert sich auch im Laufe des Therapielebens, meist durch einzelne Veränderungen im Alltag, wie z. B. eine neue Partnerschaft oder eine Nahrungsumstellung. Die Adhärenz kann daher phasenweise schlechter, aber eben auch besser werden. Wichtig ist dabei, die Adhärenz immer zu beobachten. Bei Veränderungen sollte (auch gemeinsam mit behandelnden HIV-ÄrztInnen) überlegt werden, was sich geändert hat und wie die Therapie wieder einfacher in die neue Lebenssituation integriert werden kann.

Selbständiges Beeinflussen der Adhärenz

Manche Faktoren, welche die Adhärenz beeinflussen, können nicht eigenständig verändert werden. Einige Punkte können jedoch unterstützend wirken, wie folgende Beispiele aufzeigen: z. B. die Einnahmezeitpunkte passend zum Tagesrhythmus festlegen (z. B. Frühaufsteher, Nachtarbeit), Verbinden der Tabletteneinnahme mit bestehenden Routinen (z. B. Zähneputzen, Abendessen), Erinnerungshilfen zur Einnahme verwenden (z. B. Handy, Kalender, Merkzettel), Tabletten vorsortieren oder auch z. B. die stetige Mitnahme einer Tagesdosis für den Fall, dass man spontan einen Tag/eine Nacht nicht daheim ist.

Inwieweit welcher Punkt helfen kann, ist natürlich bei jedem Menschen unterschiedlich. Eine hohe Adhärenz ist einfach eine kontinuierliche Herausforderung. Kein Mensch ist perfekt. Wenn Schwierigkeiten bei der Adhärenz bemerkt werden, sollte dies jedenfalls möglichst offen und ehrlich mit den ÄrztInnen besprochen werden. Es geht dabei nicht um Fremdkontrolle, sondern darum, die HIV-Therapie bestmöglich in das ganz persönliche Leben integrieren zu können.

BIRGIT LEICHSENRING
Medizinische Info/
Doku der AIDS-Hilfen Österreichs

Infos im Web

Der Aspekte-Folder Nr. 49 (Informationsbroschüre der AIDS-Hilfen Österreichs) zum Thema „Adhärenz“ steht unter www.aidshilfen.at zum kostenfreien Download zur Verfügung.

schalk.pichler
gruppenpraxis

„Wir sind auch unterwegs für dich da!“

Dr. Horst Schalk • Dr. Karl Heinz Pichler
Ärzte für Allgemeinmedizin • Alle Kassen und Privat
Zimmermannplatz 1, 1090 Wien • T. +43 1 40 80 744
praxis@schalkpichler.at • www.schalkpichler.at

MARIEN APOTHEKE WIEN

Schmalzhofgasse 1
1060 Wien 01/597.02.07
info@marienapo.eu

FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Günther Menacher
guenther@lambdanachrichten.at

Gerichtshöfe als Hüter unserer Menschenrechte

Ob vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR), vom Gerichtshof der Europäischen Union (EuGH) oder vom nationalen Verfassungsgerichtshof in Österreich (VfGH) die Rede ist – immer wieder hört man von diesen Institutionen im Zusammenhang mit dem Erstreiten von Grund- und Menschenrechten auch für Homo- und Transsexuelle. Da die genannten Gerichtshöfe häufig verwechselt werden, liefert dieser Beitrag ein kurzes Profil über sie bzw. eine Abgrenzung samt prominenten Gerichtsentscheidungen.

Unser nationales Verfassungsgericht mit Sitz in Wien (VfGH) sorgt dafür, dass unsere Bundesverfassung eingehalten wird. Zu dieser zählen auch die Grundrechte bzw. (mit ihnen fast gleichbedeutend) die Menschenrechte, da sie ebenfalls Verfassungsrang besitzen. Wer sich durch einen staatlichen Akt (z. B. durch einen diskriminierenden Bescheid, ein Übermaß an Polizeihandeln, ein gleichheitswidriges Gesetz) in seinen Grundrechten verletzt sieht, kann in letzter Instanz den VfGH anrufen, der den entsprechenden Akt auf Vereinbarkeit mit unseren verfassungsmäßigen Menschenrechtskatalogen überprüft, die da v. a. sind: Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger aus 1867 (StGG) und Europäische Menschenrechtskonvention aus 1950 (EMRK). So entschied der VfGH erst unlängst (vgl. *LN* 1/15, S. 12 ff), dass das Adoptionsverbot für gleichgeschlechtliche Paare verfassungswidrig ist (VfGH 11.12.2014, G119/2014 ua). Es handelte sich um eine gleichheitswidrige Gesetzesbestimmung, die überdies gegen das durch die EMRK garantierte Recht auf Familienleben verstößt.

Sollte ein/e Beschwerdeführer/in vor dem VfGH nicht recht bekommen, steht eventuell der Weg zum EGMR mit Sitz in Straßburg offen, um sich abermals gegen die behauptete Menschenrechtsverletzung (einen staatlichen Akt, siehe oben) zur Wehr zu setzen. Der innerstaatliche Rechtsweg muss vorher ausgeschöpft werden, andernfalls ist der Zugang zum EGMR nicht möglich. D. h., sämtliche nationalen Instanzen (Verwaltungsverfahren mit Bescheiderlass, Verwaltungsgerichtsverfahren mit Erkenntnisfällung, Verfahren vor dem VfGH mit dessen Entscheidungsfällung) müssen bereits durchlaufen worden sein. Der Prüfungskatalog für den EGMR zur Feststellung einer Menschenrechtsverletzung ist die EMRK. Sie ist der wichtigste Rechtsakt des Europarats und der EGMR sein Organ zur Durchsetzung dieser Konvention. Dem Europarat gehören derzeit 47 Mitgliedsstaaten an, darunter nicht nur die 28 EU-Staaten, sondern u. a. auch Russland und die Türkei. So können sich auch deren StaatsbürgerInnen auf den umfassenden Menschenrechtskatalog der EMRK berufen. Die Urteile des EGMR haben zwar nur Feststellungscharakter, aber die einzelnen Staaten sind in der Folge zur Urteilsumsetzung verpflichtet, wobei allerdings nicht alle Staaten in jedem Fall mit gleicher Freude und Eile dieser Verpflichtung nachkommen.

Bekannte Entscheidungen des EGMR zu LSBT-Fragen waren z. B. die Einstufung des Verbots der Stiefkindadoption als menschenrechtswidrig (EGMR 19.2.2013, 19010/07, X and others/Austria – vgl. *LN* 2/13, S. 9 ff) sowie die Feststellung, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften vom Grundrecht auf Achtung des Familienlebens (Art. 8 EMRK) geschützt sind, wenngleich mit diesem Schutz keine Verpflichtung des Gesetzgebers zur Öffnung der Ehe einhergeht (EGMR 24.6.2010, 30141/04, Schalk und Kopf/Österreich).

Der Gerichtshof der Europäischen Union, meist einfach als „Europäischer Gerichtshof" (EuGH) bezeichnet, hat seinen Sitz in Luxemburg. Ihm obliegt die Sicherung und Wahrung des Rechts bei der Auslegung und Anwendung der völkerrechtlichen Verträge, auf die sich die EU gründet. Auf gleichem Rang mit diesen Verträgen steht die Charta der Grundrechte der EU aus 2009. Es handelt sich um einen Grundrechtskatalog, der dem der EMRK sehr ähnlich ist, aber mit einigen modernen, sozialen Grundrechten angereichert ist, z. B. Gesundheitsschutz (Art. 35) oder Verbraucherschutz (Art. 38). An den EU-Grundrechten geprüft wird das Handeln der EU-Organe sowie das Handeln oder Akte einzelner Mitgliedsstaaten, wenn diese EU-Recht vollziehen. Praktisches Beispiel: EU-Richtlinien werden von Österreich in nationales Recht umgesetzt. Solche Umsetzungen können misslingen und menschenrechtswidrig sein.

ZeitzeugInnen gesucht!

Für ein wissenschaftliches Projekt zur Aufzeichnung lebenszeitlicher Erfahrungen von Homosexuellen in Österreich werden Personen gesucht, die im Zeitraum 1945–1971 Erfahrungen mit Behörden, Psychiatrie oder sonstigen Institutionen aufgrund ihrer Homosexualität gemacht haben. Kennen Sie andere Personen, die Zeitzeugen sein könnten? Bitte melden Sie sich per E-Mail an: mfr_germ@yahoo.de oder unter Tel.: 0676 9613791.

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen

EUROPARAT

Italien verurteilt

So schnell kann's gehen: In meinem *Que(e)rschuss* in der letzten Ausgabe (S. 18 f – Drucklegung am 13. Juli) hatte ich geschrieben, dass noch „keine Menschenrechtskonvention bzw. kein Menschenrechtsgerichtshof der Welt die gleichgeschlechtliche Ehe (bzw. die eingetragene Partnerschaft) als Menschenrecht eingestuft" habe. Eine gute Woche später, am 21. Juli, veröffentlichte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg, eine Institution des Europarats (vgl. auch S. 22), sein Urteil in den Beschwerden dreier schwuler Paare – *Oliare und andere gegen Italien* (Nr. 18766/11 und Nr. 36030/11), wonach das Nichtvorhandensein jeglicher rechtlicher Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften eine Verletzung des Rechts auf Achtung des Privat- und Familienlebens darstelle – ein Recht, das durch Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) garantiert wird.

Dieses Urteil ist in mehrfacher Hinsicht sensationell. Der Gerichtshof hat sich damit sehr früh sehr weit hinausgelehnt, denn erst knapp die Hälfte (nämlich 24) der 47 Mitgliedsstaaten des Europarats verfügt derzeit über eine gesetzliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, sei es in Form der Ehe oder der eingetragenen Partnerschaft. Der EGMR hat damit einen Präzedenzfall geschaffen, der im Prinzip auch für die anderen 23 Staaten ohne solche gesetzlichen Bestimmungen gilt, wenn auch nicht unmittelbar. Sollten sich jedoch BürgerInnen dieser Staaten mit einer entsprechenden Beschwerde an den EGMR wenden, ist mit einem gleichbedeutenden Urteil zu rechnen. Und zu den potentiellen Kandidaten für eine derartige Verurteilung durch Straßburg zählen immerhin Länder wie Russland, die Ukraine, Polen, Rumänien, Bulgarien, alle Westbalkanstaaten (außer Kosovo, weil kein Mitgliedsstaat), die drei Kaukasus-Republiken oder die Türkei. Ob allerdings Russland oder die Türkei einer etwaigen diesbezüglichen Verurteilung im Fall des Falles nachkommen würde, ist wohl eher unwahrscheinlich. Da steht eher zu erwarten, dass sie die EMRK aufkündigen würden.

Überraschend ist auch, dass die sieben RichterInnen der „kleinen" Kammer die Entscheidung einstimmig fällten, wobei neben dem italienischen Richter vier weitere RichterInnen aus Ländern stammen, die ebenfalls keine gleichgeschlechtlichen Partnerschaften gesetzlich anerkennen (Albanien, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien und Georgien) – nur die KollegInnen aus Finnland und Großbritannien kommen aus Staaten, wo die gleichgeschlechtliche Ehe bereits eingeführt worden ist. Dem Gremium kam bei ihrer Entscheidungsfindung allerdings sicher der Umstand zupass, dass der italienische Verfassungsgerichtshof das Fehlen jeglicher rechtlichen Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften bereits als verfassungsrechtliche Lücke kritisiert hatte, aber in dieser Hinsicht dem Parlament in Rom keine Vorschriften machen kann.

Dieses Urteil macht indes auch deutlich, dass für den EGMR die Zeit noch nicht reif ist, die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare als Menschenrecht zu etablieren. Denn hätte er das gewollt, hätte er diese Beschwerden zum passenden Anlass nehmen können, Italien zur Öffnung der Ehe zu verurteilen – eigentlich eine verpasste Chance, aber ein solches Urteil wäre wohl zuviel Sprengstoff für den Europarat gewesen!

täglich ab 17 Uhr geöffnet | Sonntags Brunch von 10-15 Uhr

WILLENDORF

BAR RESTAURANT CAFÉ

Linke Wienzeile 102 | 1060 Vienna | +43 1 587 17 89
willkommen@cafe-willendorf.at | www.cafe-willendorf.at

POLEN

Codename „Hyazinthe“

2015 jährt sich zum 30. Male die Aktion „Hiacynt“. Unter diesem Decknamen lief die größte und bis heute rätselhafteste Jagd auf Homosexuelle im kommunistischen Polen. Aus bisher nicht geklärten Gründen führte die Volksmiliz MO auf Befehl von Innenminister Generał Czesław Kiszczak ab November 1985 regelmäßige Razzien in Lokalen, Parks und sogar öffentlichen Toiletten, die als Treffpunkte für Schwule galten, durch. Dabei ging es in erster Linie darum, persönliche Daten über möglichst viele Homosexuelle zu sammeln, wobei die diesbezüglichen Informationen von den verhafteten Männern direkt erpresst oder bei diesen beschlagnahmt wurden. Insgesamt waren es über 11.000 Personen, die man damals aus ihren Wohnungen, von ihren Arbeitsplätzen oder aus Schulen etc. abholte und auf die Polizeiwache brachte, wo sie verhört und zur Offenlegung aller intimen Details zu ihrem Privatleben und ihren Sexualpartnern gezwungen wurden. Über jede dieser Personen wurde eine Akte angelegt – mit ihren Fingerabdrücken, Fotos und anderen „Beweisunterlagen“.

Willkür, Schikane oder gezielte Aktion, die vielleicht einem höheren Zweck dienen sollte? Bis heute weiß man es nicht. Ging es um die Beschaffung persönlicher Daten angesichts des als bedrohlich empfundenen Auftretens von AIDS? Oder um die Sammlung von kompromittierenden Unterlagen über Regimegegner in den Reihen der oppositionellen Solidarność? Oder doch eher um die mögliche Bekämpfung der immer einflussreicher werdenden katholischen Kirche, indem man versuchen wollte, Priester in homo- oder gar pädophile Affären zu verwickeln und gegebenenfalls erpressen zu können? Jedenfalls war die gesamte polnische Homosexuellenszene über Jahre hinaus traumatisiert und spekulierte über mögliche Gründe für diese Repressalien. Trotz der starken Homophobie in der polnischen Gesellschaft hatte Polen damals nämlich die liberalsten Gesetze im ganzen Ostblock (Homosexualität unter Erwachsenen war straffrei, das Mindestalter lag schon damals bei 15 Jahren).

Offiziell hat die Volksmiliz MO die Bekämpfung der wachsenden Kriminalität unter Homosexuellen als Auslöser für die Aktion „Hiacynt“ angegeben. Einen der interessantesten und spannendsten Umstände dieser Homosexuellenjagd stellt indes das spurlose Verschwinden aller relevanten Dokumente dar. Das Institut des nationalen Gedenkens IPN, das nach der Wende ab 1991 alle Beispiele von Verfolgung seitens des kommunistischen Regimes dokumentiert hat, veröffentlichte widersprüchliche Stellungnahmen. Einmal wurde mitgeteilt, dass diese Unterlagen bereits vernichtet worden seien, ein anderes Mal wiederum behauptete das IPN, diese nie besessen zu haben. Keine einzige Akte wurde je gefunden, alle Versuche interessierter Journalisten sowie betroffener Personen, diese Akten aufzuspüren, scheiterten. Bis heute – 30 Jahre danach.

Andrzej Selerowicz hat nun ein Buch darüber verfasst, das heuer unter dem Titel *Kryptonim Hiacynt* auf polnisch erschienen ist. Andrzej war als langjähriger HOSI-Wien-Aktivist in den 1980er Jahren u. a. federführend für den Osteuropa-Informationspool (EEIP), den die HOSI Wien von 1982 bis 1990 im Auftrag der *International Lesbian and Gay Association (ILGA)* betrieben hatte, aktiv und hat die Ereignisse damals bei seinen Reisen nach Polen aus nächster Nähe miterlebt – und darüber auch in den *LN* berichtet (vgl. # 1/86, S. 33 f).

FOTO: JOHN CLARK

Andrzej Selerowicz bei der Präsentation seines Buchs in Krakau

Andrzej hat sein Buch als eine Art „political fiction“ angelegt: Die erzählte Geschichte beruht zwar größtenteils auf tatsächlichen Ereignissen, die er und mehrere seiner Freunde direkt oder indirekt erlebt hatten. Parallel dazu wurden aber Storys erfunden, die als potentielle Motive dieser Verfolgungsaktion gelten konnten. Manche Namen und Umstände wurden absichtlich geändert, andere wiederum sind absolut real – hier in erster Linie das persönliche Schicksal von Waldek, einem der Pioniere der schwul-lesbischen Bewegung in Polen –, um die Authentizität dieser Geschichte zu betonen.

Dem Autor geht es in diesem Buch nicht nur darum, diese längst vergessene Geschichte zu erzählen und den mutigen Aktivisten der Schwulenbewegung ein Denkmal zu setzen, sondern er möchte damit auch dokumentieren, wie leicht jeder Durchschnittsbürger in die Fänge der Obrigkeit oder der Politik gelangen und erpresst werden kann. Er wollte zudem die Scheinheiligkeit der katholischen Kirche im Umgang mit Homosexualität bzw. Pädophilie schildern. Und nicht zuletzt möchte er mutige Personen dazu motivieren, nach den angeblich verschollenen Dokumenten weiterzusuchen, um die Wahrheit ans Tageslicht zu bringen.

Das Buch hat inzwischen in Polen für Furore gesorgt: Andrzej hat es im Mai in Krakau und im August in Warschau vorgestellt und ist bei dieser Gelegenheit nicht nur von LSBT-Medien interviewt worden, sondern war auch in einer Live-Sendung bei *Radio TOK FM* zu Gast.

KURT KRICKLER

Ulrike Lunacek

FOTO: PETER RIGAUD

ulrike.lunacek@gruene.at

Traurige Ereignisse in der Türkei

Am 7. September 2015 erlangte der Antrag meiner EP-Kollegin und Grünen-Fraktionschefin Rebecca Harms, das unverantwortliche Vorgehen türkischer Sicherheitskräfte in der kurdischen Stadt Cizre auf die Tagesordnung zu setzen, leider keine Mehrheit. Statt sich auf den Kampf gegen den IS zu konzentrieren, wurde die Stadt eingekesselt, eine Ausgangssperre verhängt, Dutzende ZivilistInnen ermordet und die Bürgermeisterin, die selbst Morddrohungen erhalten hatte, abgesetzt. Auch die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen sie.

Gleichzeitig leben in der Türkei rund zwei Millionen Flüchtlinge aus Syrien. Unter ihnen wachsen die Gerüchte, dass sie in ihre Heimat zurückgeschoben werden sollen, was für die Männer unter ihnen bedeuten würde, in die syrische Armee eingezogen zu werden – auch das ist ein Grund, warum sich seit August immer mehr Flüchtlinge über die Balkanroute auf den Weg nach Ungarn, Österreich, Deutschland und andere Länder machen. Über den unwürdigen Umgang Viktor Orbáns mit Menschen, die um ihr Leben fürchten, will ich hier jetzt nicht reden, auch nicht über die großartige Hilfsbereitschaft von Zigtausenden in Österreich und Deutschland – und auch vielen in Ungarn; auch nicht vom Mangel an Solidarität innerhalb der EU und davon, dass eine gemeinsame EU-Asylpolitik von den Regierungen und InnenministerInnen seit Jahren immer wieder, und jetzt auch wieder, blockiert wird.

FOTO: ULRIKE LUNACEK

Gedenken an Boysan Yakar und Zeliş Deniz in Straßburg

Aus gegebenem Anlass möchte ich aber darauf hinweisen, dass es in den letzten Jahren zwei richtungsweisende Urteile des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) gegeben hat, mit denen die Mitgliedsstaaten dazu verpflichtet werden, Menschen Asyl zu gewähren, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgt werden (vgl. *LN* 5/13, S. 6 f).

Zwei türkische LSBT-AktivistInnen, die in ihrem Land im Kampf um gleiche Rechte Geschichte geschrieben haben, sind am 5. September gemeinsam mit drei anderen Menschen bei einem schrecklichen Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Meine EP-Kollegin Terry Reintke organisierte eine Mahnwache vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg. Boysan Yakar und Zeliş Deniz hatten in ihrem Leben schon ganz viele schwierige Situationen erlebt, denen sie sich mit viel Mut gestellt hatten. Boysan Yakar war Berater des Bürgermeisters der Stadt Şişli und überlegte, auch selbst in die Politik zu gehen. Zu Jahresbeginn war er vor dem Rathaus Opfer einer physischen Attacke geworden, aber er war nicht einzuschüchtern: „Niemand kann uns LSBTI-Personen jetzt mehr aus der Gemeinde hinauswerfen." Yakar war auch überzeugt, dass der Kampf um LSBTI-Rechte nicht das einzige Thema sein darf, dem sich LSBTI-AktivistInnen widmen. „Jeder Erfolg, den wir für eine marginalisierte Gruppe erkämpfen, bringt uns allen gemeinsam Vorteile. Für LSBTI-Rechte einzutreten heißt auch für Frauenrechte, für Rechte für Menschen mit Behinderung einzutreten, genauso wie für Umwelt und Ökologie."

Boysans Mutter Sema Yakar ist übrigens eine der GründerInnen von *LiSTAG*, der 2008 gegründeten Elterngruppe, die an einem berührenden Film über den langen Weg zur Akzeptanz von schwulen Söhnen, lesbischen Töchtern und transsexuellen Kindern mitgewirkt hat (vgl. meine Kolumne in den *LN* 2/15, S. 26 f).

Die Mutter der verunglückten Aktivistin Zeliş Deniz (33) musste sich am Tag des Begräbnisses einen seltsamen Auftritt der Polizei in ihrem Haus gefallen lassen: Die Beamten behaupteten, sie seien wegen einer „illegalen Fahne" – der PKK-Fahne – auf dem Sarg gerufen worden. Neriman Deniz fragte die Polizisten, ob sie denn nicht im Fernsehen und in den Zeitungen, die über das Begräbnis berichteten, die Fahnen auf dem Sarg gesehen hätten. Die Fahnen seien schon bei der Moschee in Şişli auf dem Sarg zu sehen gewesen – und dort sei ja auch die Polizei gestanden! In der Mitte des Sarges war eine Regenbogenfahne, am oberen Ende eine sozialistisch-feministische Fahne sowie ein violettes Tuch und am Fußende eine rote Fahne über den Sarg drapiert, der auch mit Rosen und Bildern geschmückt war. „Ist es ein Verbrechen, in diesem Land eine linke Ideologie zu haben?", fragte sie.

Hier schließt sich der Kreis zur anfangs erwähnten Forderung im Plenum des Europa-Parlaments, eine politische Debatte zum Vorgehen der türkischen Sicherheitskräfte im Kurdengebiet zu führen. Wir bleiben aber dran – das nächste Straßburger Plenum findet Anfang Oktober statt.

Ulrike Lunacek ist Europa-Abgeordnete der Grünen, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments und Ko-Vorsitzende der LSBTI-Intergruppe des EP.

FOTO: THOMAS MÜLLER

Einwurf

Jan Feddersen

Körperingenieur ohne Penis oder Vagina

jan@lambdanachrichten.at

Im Juni wurde im Deutschen Historischen Museum in Berlin die Ausstellung „Homosexualität_en“ eröffnet. Im, wenn man so will, Fokus des verfassungspatriotischen Darstellungs- und Deutungswesens des Geschichtlichen war erstmals eine Exposition zur Geschichte von Schwulen, Lesben, Trans- und Intersexuellen zubereitet worden. Meine Kritik an dieser Schau stand schon im Frühsommer in der *taz* zu lesen – wahr bleibt, meiner Auffassung nach, dass eine Chance nur halb genutzt wurde: Viel Internes aus Bewegungszeiten wird gezeigt, aber kaum Vermittelndes für die Schulklassen und (heterosexuellen) Familienausflügler geboten. Queeres im musealen Kontext bleibt mithin blind für die Ansprüche des Mainstreams – und will ja in diesen ohnehin nicht aufgenommen werden. Insofern: ein Ereignis der linken Sorte.

Denn, nicht wahr: Die Linke nimmt Schwules nur noch dann wahr, wenn es sich selbst abschafft. In manchen akademischen Gender-Zusammenhängen ist inzwischen sogar das „Coming-out“ als eurozentrische Sicht auf die Dinge des Homosexuellen dekonstruiert worden: Ein Coming-out sei, nach dieser Sicht, eine Zumutung für muslimische Queers.

Nach meiner Beobachtung wird momentan viel für die Tilgung des Schwulen getan – durch unsereins selbst. Akademisch vor allem ist viel in Arbeit, was die politische Arbeit der Bürgerrechtsbewegung der männlichen Homosexuellen diskreditiert. Es sei männlich, weiß und mittelschichtig, was diese Bewegung zu bieten hatte. Es wäre freilich jetzt leicht, einfach nur zu sagen: Wer nur queer sein will, aber nicht schwul, bleibt bloß den Mustern der eigenen Eltern treu: Mein Kind soll bitte nicht schwul sein. Es ist mit diesen DekonstruktivistInnen das gleiche Problem wie mit der Vokabel vom „Homonationalismus“, das etwa israelischen Schwulen und Lesben angehängt wird, weil deren Stolz auf rechtstaatliche Strukturen in Israel (und den Gewinn queerer Rechte) von den echten Sünden Israels ablenke.

Für mich, der die Schwulenfrage tatsächlich nie religiös behandelt hat, nie transzendental dachte („Mit der Homofrage wird die Menschheitsfrage gelöst“, „Schwul ist die Antwort auf das Patriarchat“ o. ä.) ist das alles sehr seltsam. Ebenso wie die der genannten Schau angehängte Ausstellung im Schwulen Museum. Bei der geht es um Utopisches, um Visionäres. Zu sehen sind, knapp gesagt, geschlechtsaufgelöste Bilder vom Menschen. Die Botschaft darf so verstanden werden: In ferner guter Zukunft komme es nicht mehr darauf an, dass man als Mann einen Mann begehrt oder als Frau eine Frau. Alles löse sich auf, Penis oder Vagina, alles im Sexuellen einerlei.

Davon abgesehen, dass ich das alles nicht glaube – das Sexuelle ist konstitutiv an die Binarität psychobiologischer Muster geknüpft; insofern ist es nicht egal für einen schwulen Mann, ob sein Gegenüber einen Penis hat oder nicht, bzw. für eine lesbische Frau, ob ihr Gegenüber eine Vagina verheißen kann oder nicht –, ist es erstaunlich, dass solche Visionen überhaupt gedacht werden. Für mich nehmen sie sich aus wie eine Zukunft ohne Lust – oder allenfalls als Lust auf einen Gehirnfick. Das Geistige ist sozusagen der Ersatz für das, was jetzt von diesen UtopistInnen nur als Beschränkung gedacht wird. Solche Phantasien sind für mich gefährlich, weil sie das homosexuelle Begehren im realen Leben abschaffen wollen. Sie sind damit Gedankenspielen nahe, die der vatikanische Klerus auch hegt: der Abschaffung des konkreten homosexuellen Begehrens und der Realisation dieses Begehrens.

Jene, die diese Utopien entwickeln, sind für mich Mittelschichtskinder, die sich schämen, den Eltern die Erfüllung der heterosexuellen Norm nicht anbieten zu können. Sie sind schwul oder lesbisch – aber um das nicht sagen zu müssen, bieten sie eine Identitätsmonsterschau an, die sich gewaschen hat. Mehr zu diesen Problemen einer intellektuell verklemmten Szene kann man übrigens bei dem in Wien lebenden Autor Tjark Kunstreich nachlesen. Seine *Dialektik der Abweichung. Über das Unbehagen in der homosexuellen Emanzipation* ist das beste queere Buch der Saison.

Kurzum: Die Utopien müssen einen ängstigen. Besser ist, einfach schwul oder lesbisch zu leben und darauf zu bestehen, dass einem nicht Visionen angeboten werden, die kaum von gehirnchirurgischen Eingriffen zu unterscheiden sind. Sie sind kaum mehr als Sozialtechniken von Körperingenieuren.

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz (die tageszeitung)* in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

FOTO: KURT KRICKLER

Die Ausstellung widmet sich auch den Biografien von Josef Kohout und Pierre Seel, die wegen ihrer Homosexualität in Konzentrationslager deportiert wurden.

Berlin: „Homosexualitäten“

Ausstellung zur Geschichte der Homosexualität

Im wunderschön renovierten und adaptierten Zeughaus Berlin an der Prachtstraße Unter den Linden, an und unter der sich ansonsten derzeit noch eine Großbaustelle neben die andere reiht, zeigt das Deutsche Historische Museum noch bis 1. Dezember 2015 eine unbedingt sehenswerte Ausstellung zum Thema „Homosexualität_en“ (vgl. auch *Jans Einwurf* auf S. 26) – warum jetzt in diesem Begriff ebenfalls dieser lächerliche und das Schriftbild verhunzende Unterstrich auftaucht, wird nicht erklärt – ebenso wenig der Bedeutungsunterschied zu „Homosexualitäten“ ohne Unterstrich. Aber sei's drum: Diese Mode wird wieder vergehen, und die *fashion victims* werden sich in ein paar Jahren wohl dafür genieren. Man sollte sich im übrigen mindestens zwei (oder mehr) Tage Zeit nehmen, um sich die auf insgesamt 1600 Quadratmetern präsentierte Schau über 150 Jahre Geschichte, Politik und Kultur homosexueller Frauen und Männer in aller Ruhe anzusehen. Denn zuviel wird da geboten, als dass man das alles auf einmal aufnehmen könnte. Und die Ausstellung ist zu diesem Zweck praktischerweise geteilt in einen Teil, der sich der Homosexuellenbewegung widmet, und einen, der sich mit der historischen Entwicklung des Strafrechts und der Wissenschaften beschäftigt.

In der Abteilung über die Bewegungsgeschichte kann man unter anderem Video-Interviews mit ZeitzeugInnen ansehen und anhören. Verschiedene Themen und Aspekte werden zudem alphabetisch von A bis Z anhand unterschiedlichster Exponate behandelt. Es gibt übrigens einige Verbindungen zur österreichi-

BStU
000248

Unterstützung erhalten sie dabei in unterschiedlichem Umfang durch Homosexuellen-Vereinigungen und bisher nicht zuzuordnende Einzelpersonen aus dem Operationsgebiet, u. a. in Form der Publizierung ihrer Aktivitäten, insbesondere in Medien der BRD/WB, der Verbreitung einschlägiger Literatur sowie durch direkte Kontakte und Beteiligung an Veranstaltungen und Zusammenkünften.

Insbesondere durch die Einflußnahme aus dem Operationsgebiet entwickelten sich Bestrebungen einiger Organisatoren und aktiver Mitglieder von "Arbeitskreisen Homosexualität" zur Angliederung an die internationale Homosexuellen-Vereinigung "International Gay Association" (IGA).

Sie nahmen Kontakte zur"Homosexuellen Initiative" (HOSI) Wien auf (Nationale österreichische Organisation, welche zugleich nach eigener Darstellung für die IGA Informationsaufgaben aus den sozialistischen Ländern Europas übernommen habe) und korrespondierten u. a. mit

KRICKLER, Kurt
A - 1050 Wien, [redacted] oder
A - 1020 Wien, [redacted] oder
A - 1020 Wien, [redacted],

welcher auch im Juni 1985 an einer Zusammenkunft des Arbeitskreises "Schwule in der Kirche" Berlin teilnahm.

Ein Autorenkollektiv der "HOSI" ließ 1984 das Taschenbuch "Rosa Liebe unterm Roten Stern" mit einem "Einblick" in die schwul-lesbische Existenz in "Osteuropa" (140 Seiten) durch den Verlag Libertäre Assoziation Hamburg herausgegeben. Selbst Christian PULZ (Berlin) äußert sich in einer schriftlichen Kritik dazu wie folgt:

"Durch die miesten Beiträge zieht sich ein deutliches antikommunistisches Vorurteil."

Das Taschenbuch kursiert in den bestehenden Arbeitskreisen "Homosexualität".

Als Kontakte wurden zugleich die Westberliner Gruppe der Organisation "Homosexualität und Kirche" (HuK) bekannt, die Vertreter zu verschiedenen Veranstaltungen der Arbeitskreise in der Hauptstadt der DDR entsenden. Als Kontaktadresse wurde

KUNZ, Eckehard
1000 Berlin 30, Landauer Straße 2

durch Ausstrahlung des "RIAS" genannt.

Vermehrt existieren Veröffentlichungen in Presseerzeugnissen der BRD und Westberlins - überwiegend in Zeitschriften für Homosexuelle - in denen die Lage Homosexueller in der DDR behandelt wird.

FOTO: KURT KRICKLER

Akten der DDR-Staatsicherheit: Die „Stasi“ hat die Osteuropa-Aktivitäten der HOSI Wien genau verfolgt.

FOTO: KURT KRICKLER

Das Zeughaus Berlin wurde eindrucksvoll umgebaut.

schen Bewegungsgeschichte, so etwa unter „S“ wie „Stasi“ Akten der DDR-Staatssicherheit, aus denen die Überwachung der Mitte der 1980er Jahren aufkeimenden Schwulen- und Lesbengruppen innerhalb der Evangelischen Kirche der DDR sowie der Aktivitäten der HOSI Wien, die darin penibel dokumentiert werden, hervorgeht. Die HOSI Wien hatte im Rahmen des von ihr 1982 bis 1990 im Auftrag der *International Lesbian and Gay Association (ILGA)* betriebenen *Eastern Europe Information Pool (EEIP)* damals viele Kontakte zu den ersten Gruppen in Osteuropa (vgl. auch Bericht auf S. 24). Den in der Ausstellung präsentierten Stasi-Informationen ist u. a. zu entnehmen, dass die HOSI Wien 1984 das Taschenbuch *Rosa Liebe unterm roten Stern* herausgegeben und der Autor dieser Zeilen im Juni 1985 an einem Treffen des Ostberliner Arbeitskreises „Schwule in der Kirche“ teilgenommen hatte...

NS-Verfolgung

Ein eigener Ausstellungsraum ist der Geschichte der NS-Verfolgung Homosexueller sowie der Gedenkkultur gewidmet. Darin wird prominent der weltweit erste Gedenkstein präsentiert, den die Homosexuellen Initiativen Österreichs 1984 an der Mauer der KZ-Gedenkstätte Mauthausen anbringen ließen.

Zwei Wandtafeln widmen sich zwei homosexuellen NS-Opfern, die regelmäßigen *LN*-LeserInnen sicherlich ein Begriff sind: Josef Kohout (1915–1994) und Pierre Seel (1923–2005). Was die Präsentation über sie so besonders berührend macht, ist der Umstand, dass die beiden einander zugeneigt Seite an Seite vorgestellt werden, da sie in der Tat einiges persönlich verband, obwohl sie sich nie begegneten. Josef Kohout ist bekanntlich jener Mann, dessen Erlebnisse in verschiedenen KZ-Lagern von seinem Bekannten Hans Neumann niedergeschrieben und unter dem Pseudonym Heinz Heger und dem Titel *Die Männer mit dem rosa Winkel* 1972 veröffentlicht wurden. Ein ausführlicher Beitrag über Kohout findet sich im *LN*-Sonderheft (Nr. 88, S. 42 ff) zur Ausstellung *Aus dem Leben* – nachzulesen auch auf: www.ausdemleben.at. Von Kohout ist der vermutlich einzige heute noch existierende rosa Winkel erhalten (vgl. *LN* 3/95, S. 16). Wie schon für die Ausstellung *geheimsache:leben* in

Pierre Seel besuchte im Juni 1996 das Grab Josef Kohouts auf dem Baumgartner Friedhof in Wien...

FOTOS: KURT KRICKLER

...und traf bei dieser Gelegenheit Kohouts langjährigen Lebensgefährten Willi Kröpfl.

Wien 2005 (vgl. *LN* 6/05, S. 7 f) wurde er auch der Berliner Ausstellung als Leihgabe vom United States Holocaust Memorial Museum in Washington, zu dessen Dauerexponaten er gehört, zur Verfügung gestellt.

Die Verbindung von Kohout zu Pierre Seel war eine indirekte: Seel hatte seine KZ-Haft verdrängt – bis er 1981 in seiner Heimatstadt Toulouse eine Diskussion über die Deportation und Verfolgung Homosexueller durch die Nazi besuchte. Dabei wurden auch Passagen aus Hegers Buch vorgelesen, das gerade in französischer Übersetzung erschienen war. Seel realisierte, dass hier auch über seine eigene Geschichte berichtet wurde. Es war der Anstoß für ihn, für seine Anerkennung als wegen Homosexualität Deportierter durch den französischen Staat zu kämpfen – und schließlich seine eigenen Erinnerungen zu Papier zu bringen. Diese erschienen 1996 auch in deutscher Übersetzung. In jenem Jahr reiste Seel das erste Mal nach Österreich – um unbedingt den Gedenkstein in Mauthausen und das Grab Josef Kohouts zu besuchen (vgl. *LN* 4/96, S. 59 ff). Bei dieser Gelegenheit lernte Seel auch Kohouts Lebensgefährten Willi Kröpfl kennen – sie waren 48 Jahre lang ein Paar. Willi ist auch auf der Josef gewidmeten Wandtafel – auf zwei gemeinsamen Fotos – vertreten. Seel kam übrigens noch ein zweites Mal nach Wien – zur Premiere der US-Doku *Paragraph 175,* in der er prominent porträtiert wurde (vgl. *LN* 3/01, S. 14 f). Pierre Seel starb im November 2005 – die *LN* veröffentlichten einen Nachruf in der Ausgabe 1/06, S. 26 f.

Pierre Seels letzte Ruhestätte auf dem Dorffriedhof von Bram in der Nähe von Carcassonne (Südfrankreich).

Willi Kröpfl (1924–2012) hingegen trat erst spät öffentlich auf, und eigentlich auch nur einmal, und zwar zur Einweihung des Heinz-Heger-Parks im 9. Bezirk im November 2009 (vgl. *LN* 6/09, S. 32).

Umfassende Darstellung

Der geschichtlichen Entwicklung in Sachen Homosexualität in den Bereichen Medizin, Recht und Wissenschaft in den letzten 150 Jahren widmet die Berliner Ausstellung ebenfalls eine Fülle von Materialien – und wie gesagt: Man braucht schon sehr viel Zeit, um diese Fülle von Informationen aufzunehmen und zu verdauen. Aber um es zu wiederholen: absolut sehenswert!

KURT KRICKLER

Gedenken in Berlin

Max Tischler (1876–1919)

FOTO: RALF DOSE

Mitwirkende und Teilnehmende an der Grabsteinweihe am 6. Juli 2015 auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee

Max Tischler war von 1908 bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1919, das heißt elf Jahre lang, Vorstandsmitglied im Berliner Wissenschaftlich-humanitären Komitee (WhK), der ersten Organisation der Welt, die sich für die Straffreiheit der Homosexualität stark machte. Doch selbst in der Forschungsliteratur zum WhK war Tischler bis vor kurzem ein unbeschriebenes Blatt. Erst die Recherchen eines dänischen Historikers brachten auch im deutschen Sprachraum interessierte Forscher auf die Spur des engagierten Arztes. Heute ist zwar nach wie vor wenig über Tischlers homopolitische Positionen bekannt, aber sein Lebensweg und sein privates Umfeld lassen sich nun doch in Teilen rekonstruieren – und nachdem es gelungen war, Tischlers verfallenes Grabmal auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee restaurieren zu lassen, konnte der schwul-lesbischen Emanzipationsbewegung am 6. Juli 2015 ein neuer Gedenkort übergeben werden. Eingeladen zu der Feierstunde hatte die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft in Berlin, die das Grabmal Tischlers ermittelt hatte und mit der Unterstützung befreundeter Spender und Spenderinnen wiedererrichten ließ.

Max Tischler wurde am 1. Februar 1876 in Dobrzyca (Provinz Posen) in eine jüdische Familie geboren. Nach dem Studium der Medizin in Berlin und einer mehrjährigen Tätigkeit als Arzt in Wongrowitz (heute Wągrowiec, Polen) legte er 1906 seine Dissertation an der Universität in Leipzig vor. Spätestens zwei Jahre später muss er in Kontakt mit Magnus Hirschfeld (1868–1935) und dem Wissenschaftlich-humanitären Komitee getreten sein. In der Organisation engagierte er sich in den Folgejahren nachdrücklich, zunächst als Schriftführer, dann als Kassenwart und zeitweise auch als Obmann. Doch Anfang 1919 hieß es im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*, Max Tischler sei „krank aus dem Felde zurückgekehrt“, er bedürfe „äußerster Schonung“. Wenige Monate später, am 20. Juli 1919, verstarb er in (Berlin-)Charlottenburg an einem Lungenödem. Er hinterließ eine Witwe und zwei unmündige Kinder, über deren Verbleib bislang keine Angaben vorliegen.

In Würdigung des langjährigen Engagements Max Tischlers hielten seine Mitstreiter im WhK 1919 fest: „Der Entschlafene hat sich allezeit mit großer Hingebung den von ihm übernommenen Pflichten gewidmet. Wir bedauern daher sein frühes Hinscheiden aufs tiefste und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.“ Diesem Gedenken schloss sich die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft im letzten Jahr an, indem sie eine Spendenaktion zur Restaurierung der Grabstätte Max Tischlers ins Leben rief. Während der feierlichen Ansprache am 6. Juli 2015, die durch einfühlsame Worte und liturgische Gesänge von Kantor Jochen Fahlenkamp (Berlin) umrahmt wurde, wurde nicht nur Max Tischlers als eines frühen und mutigen Vorkämpfers für die schwul-lesbische Emanzipation gedacht, sondern auch seiner Familienangehörigen: Sowohl die zwei Brüder als auch die Schwester Tischlers und ihre Ehepartner wurden in der Shoah ermordet, und zweifellos hätte Max Tischler das gleiche Schicksal ereilt, wenn er zur Zeit des Zweiten Weltkriegs noch gelebt und Deutschland nicht rechtzeitig verlassen hätte.

RAIMUND WOLFERT

Das schwule Biotop Wiens

Rund um den Naschmarkt

Nicht erst seit die HOSI Wien das *Gugg* eröffnet hat, ist die Naschmarktgegend ein (vor allem) schwules Biotop. Bis 1972 war der Naschmarkt Wiens zentraler Großmarkt, der die ganze Stadt mit lebenswichtigen Gütern versorgte. Vom touristischen Schick, der ihn heute prägt, war damals nichts zu spüren. Wo heute am Flohmarkt jeden Samstag großer Trubel herrscht, standen die Marktstände der Großhändler, die wochentags ab Mitternacht von den Bauern aus der Wiener Umgebung beliefert wurden. In den frühen Morgenstunden kamen die Detailhändler aus der ganzen Stadt, um sich mit frischem Obst und Gemüse einzudecken. Und dort, wo heute die letzten verbleibenden Marktstandler, die keine Gastronomie betreiben, ums Überleben kämpfen, war einer der wichtigsten Märkte Wiens, weil er neben dem Brunnen- und dem Viktor-Adler-Markt preisbildend war. Jeden Morgen wurden die Richtpreise für wichtige Grundnahrungsmittel wie Erdäpfel, Rüben oder Obst im Radio verlautbart. Der Trubel war dementsprechend. Lokale durften praktisch rund um die Uhr geöffnet haben, um die arbeitenden Männer und Frauen am Markt zu versorgen. In den Gaststätten herrschte ein stetes Kommen und Gehen, das auch die sogenannte Halbwelt anzog. So war der Naschmarkt auch ein Biotop für Prostitution, auch homosexuelle. Die *Wiener Nacht-Presse* meldete 1926, dass die Wienzeile im Szenejargon „Promenade" heiße und dass man dort stets „einen Rudel verdächtiger, junger, verwahrloster Burschen im Alter von 16 bis 25 Jahren beobachten kann, die dort ihr Unwesen treiben."

Die leider nun mangels Pächter geschlossene *Alte Lampe* war schon in der Verbotszeit ein beliebter schwuler Treffpunkt.

Bereits 1907 versuchte Josef Nicoladoni gemeinsam mit dem Psychoanalytiker Wilhelm Stekel eine Wiener Dependance des Wissenschaftlich-humanitären Komitees (WHK) zu gründen – als Vereinssitz wurde die Adresse Heumühlgasse 18 angegeben. In Berlin vom sozialdemokratischen Arzt Magnus Hirschfeld gegründet, war das WHK die erste Organisation weltweit, die sich für die Rechte Homosexueller, insbesondere die Aufhebung der strafrechtlichen Verfolgung einsetzte.

In Wien blieb es jedoch bei der Ankündigung, eine vereinsrechtliche Zulassung wäre – das zeigen erhaltene Quellen zu ähnlichen Versuchen anderer – wohl kaum durchgegangen.

Über Nicoladoni weiß man nur, dass er „K.u.k. Heizobjekte-Fabrikant" gewesen ist, mehr war bislang nicht zu eruieren. Wilhelm Stekel hingegen, zunächst Schüler Freuds, später dessen erbitterter Gegner, änderte seine zuerst emanzipatorische Haltung und vertrat später ausgesprochen homophobe Positionen. Stekel ging von einer grundsätzlichen Bisexualität des Menschen aus, wobei der Heterosexuelle in der Pubertät seine homosexuellen Anteile verdränge. (Würde aber fälschlicherweise die Heterosexualität verdrängt, entstünde Homosexualität.) Im amerikanischen Exil wurde Stekel zu einem wichtigen Psychoanalytiker, der auch Generationen amerikanischer Analytiker beeinflusste, die eine Homosexuellen-„Heilung" durch Psychotherapie für „erfolgversprechend" hielten.

Die *Alte Lampe* war bis vor wenigen Monaten das älteste schwule Lokal der Stadt, das schon in der Verbotszeit (vor 1971) ein beliebter Treffpunkt war. Zu den regelmäßig stattfindenden Hausbällen fuhren die Männer in großer Garderobe vor, auch wenn Razzien der Polizei das unbeschwerte schwule Leben trübten. So berichtete Günter Tolar, dass er wegen eines verbotenen Kusses in der „Alten Lampe" eine Nacht in der Zelle der Polizeistation in der Wehrgasse verbrachte. Nach Aufhebung des Totalverbots war das kleine Lokal hingegen ein Hotspot des schwulen Lebens, den auch international bekannte Stars wie Leonard Bernstein oder Rudolf Nurejew aufsuchten. Legendär war auch der Pianospieler, der jedes Wochenende die Gäste unterhielt.

Seit nunmehr fünf Jahren hat auch die HOSI Wien in diesem historischen Umfeld ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Das *Gugg* wurde rasch zu einem wichtigen Treffpunkt für die Community, auch weil die HOSI Wien es vielen befreundeten Organisationen zur Verfügung stellt. Durch die Erweiterung der Räumlichkeiten wird diese Bedeutung noch wachsen, und so freut sich auch das Team von QWIEN auf weitere Veranstaltungen im *Gugg*.

ANDREAS BRUNNER

zusammengestellt von

LÖWENHERZ die Buchhandlung für Schwule und Lesben
www.loewenherz.at

LN-Videothek

Goodbye, Peter Kern

Peter Kern – Enfant terrible der deutschsprachigen Filmszene und vermutlich wichtigster schwuler Gegenwartsregisseur Österreichs – ist am 26. August 2015 im Alter von 66 Jahren gestorben. Begonnen hatte er seine Karriere eigentlich als Schauspieler – unter Regisseuren wie Fassbinder, Wenders, Schroeter oder Dietl. Erst 1989 trat er beim Film *Crazy Boys* selbst hinter die Kamera. Die meisten seiner 24 Filme sind heute nicht lieferbar. Aber einen – nämlich *Haider lebt – 1. April 2021* – möchten wir wegen seiner zeitlosen Gültigkeit hervorheben. Angesichts des aktuellen Auftriebs der Rechtsextremen und ihres hetzerischen Populismus im Vorfeld der Wiener Gemeinderatswahlen gewinnt dieser Film aus 2002 zusätzlich Brisanz.
Wenn Realität schon schlimm ist – kann Satire das noch steigern? Ein deutscher Reporter kommt im Jahr 2021 nach Wien. 20 Jahre Alleinherrschaft von Jörg Haider sind zu Ende gegangen, als die USA in Österreich einmarschiert sind und Johnny Bush (den Sohn von George Bush) als neuen Bundeskanzler installiert haben. Doch die Gerüchte, Haider könnte noch am Leben sein und im Untergrund seine Rückkehr an die Macht vorbereiten, wollen nicht verstummen. Reporter Kaiser will dem auf den Grund gehen und beginnt seine Reportage über den verschollenen Jörg Haider. Sechs Jahre vor Jörg Haiders Unfalltod malte sich Kern die Konsequenzen einer Haiderschen Alleinherrschaft als Politsatire aus, die zu einer Abrechnung mit österreichischer Politik, Kultur und Gesellschaft der Gegenwart gerät. Und wenn man's genau nimmt, ist dieser Film auch eine Ermahnung an all diejenigen, die sich die autoritäre Herrschaft von HC Strache nach seiner Machtübernahme in Wien durch die sogenannte „Oktoberrevolution" schönmalen wollen.
Peter Kern war unbequem, fasste auch immer wieder heiße Eisen an – gerade auch mit diesem kontroversiellen Film. Mit ihm verlor Österreich einen bedeutenden schwulen Künstler.

Haider lebt – 1. April 2021. A 2002, dt. OF, engl. UT, 74 Min. Regie: Peter Kern.

Der verlorene schwule Bruder

Für den brasilianischen Rettungsschwimmer Donato ist das Meer sein Ein und Alles. An der Praia do Futuro von Fortaleza fühlt er sich zu Hause. Als der Deutsche Konrad eines Tages an seinem Strand zu ertrinken droht, rettet ihm Donato das Leben. Auf die Lebensrettung folgen Lust und Liebe zwischen den beiden Männern. Und schließlich wandert Donato mit Konrad sogar nach Berlin aus. Fern der Heimat muss Donato in Deutschland erst einmal mit der neuen Umgebung klarkommen. Und auch die Partnerschaft mit Konrad ist nicht ohne Komplikationen. Donato schwankt zwischen kultureller Entfremdung und erotischer Befreiung. Sein neues Leben – auch sein nunmehr offen gelebtes Schwulsein – führt zu einem krassen Bruch mit der Heimat: Donato bricht alle Kontakte nach Hause ab. Acht Jahre später reist Donatos jüngerer Bruder Ayrton nach Berlin. Er will eine Antwort auf die Frage finden, warum Donato, der ihm immer wie ein Held erschienen ist, ihn und die gemeinsame Mutter verlassen konnte. Die Antworten auf Ayrtons brennende Fragen fallen überraschend aus. Der Film ist das Porträt einer Liebe, die mit Gegensätzen von südamerikanischer Leidenschaft und Berliner Alltag zu kämpfen hat.

Futuro Beach. BR/D 2014, portug.-dt. OF, dt. UT, 103 Min. Regie: Karim Aïnouz.

Immenhof auf lesbisch

Alex ist 16 und hat gerade die Schule abgebrochen. Ihrer Adoptivmutter ist das gar nicht recht, und überhaupt findet sie, dass es Alex zu sehr an festen Strukturen im Leben fehlt. Um ihr solche nun zu vermitteln, wird Alex zu einem Praktikum auf einem Pferdehof ganz in der Nähe der Nordsee (zwangs-)verpflichtet. Zunächst will in Alex keine Begeisterung aufkommen – einiges an dem Praktikum ist höchst gewöhnungsbedürftig: Rauchen ist dort strikt verboten; das Handy hat kaum Empfang; um sieben Uhr in der Früh muss Alex für die Arbeit im Stall schon auf den Beinen sein. Allmählich kristallisiert sich eine Art Lichtblick heraus: ihre Ausbildnerin Nina, eine Frau Anfang 30, die sich gerade eine Auszeit vom Stadtleben und ihrer Partnerin Christine nimmt. Die offen lesbische Nina fasziniert Alex. Und eines Tages kommt Kathy als Feriengast mit ihrem eigenen Pferd auf dem Hof an. Kathy ist wie Alex 16 und noch dazu eine gute Reiterin, aber sie ist auch ein sensibles, einsames Mädchen auf der Suche nach ihrer Identität. Nur langsam entwickelt sich eine Freundschaft zwischen den beiden Mädchen, die zunehmend über die gemeinsame Liebe zu den Pferden hinausgeht.

Von Mädchen und Pferden. D 2014, dt. OF, engl., frz., span. UT, 82 Min. Regie: Monika Treut.

Interview mit Jan Soldat zu *Haftanlage 4614*

„Humor ist wichtig, um die Härte zu brec

LN: In deinem Dokumentarfilm Haftanlage 4614, *den du auf der Berlinale gezeigt hast, geht es härter zu als in deinem Kurzfilm* Hotel Straussberg. *Ist das so intendiert?*

Jan Soldat: Intendiert ist schwierig, weil ich mich auf das einlasse, was eben da ist. Andererseits ist die Härte und Gewalt in meinem neuen Film konkreter. Knast mit Folter ist das Interesse derer, die ich da filme, und auch mein Interesse. Ich wollte sehen, wie es für die Insassen ist. Und das kann natürlich auch hart werden. Ich habe dabei keinen sadistischen Wunsch, will mein Publikum nicht quälen. Mir war wichtig zu zeigen, was die Insassen wollen. Die wollen nicht Guantánamo nachspielen. Darum geht es nicht. Aber natürlich wollen die Gewalt und Intensität spüren.

Was interessiert dich an den Knastrollenspielen, die du in deinen Filmen zeigst?

Mich interessiert, wie das aussieht und wie die Grenzen sind. Dass das in dir etwas wachruft, was hart ist, ist klar. Dann kann man aber im zweiten Anlauf noch einmal gucken, hat der jetzt Spaß, und man stellt fest, dass die ganze Zeit kommuniziert wird. Außerdem sehe ich den Sicherheitsrahmen. Und dann wird das etwas ganz anderes. Ich habe zwar keine Abwehr gegen das Thema und die Gewalt, aber ich muss schon atmen, um noch locker zu sein, um entspannt zu bleiben, denn das macht ja etwas mit einem. Das spiegelt der Film aber auch wider.

Mein Eindruck ist, dass es in Haftanlage 4614 *weniger Zwischenmenschliches jenseits von Sexuellem gibt als in den Filmen davor. Deshalb erscheint er mir wohl härter. In* Hotel Straussberg *dagegen gibt es gemütliche Abendbrotszenen hinter Gittern oder niedliche Beobachtungen von sportlicher Ertüchtigung in Schützengräben.*

Es gibt aber auch zärtliche Momente in der *Haftanlage*, zum Beispiel die Kuschelszenen. Und da hilft der eine dem anderen beim Essen, weil der das aufgrund seiner Physis nicht so hinkriegt. Da ist viel Humor in den Szenen, auch im Schlagen, wenn der eine sagt, ist ja gute Qualität. Da muss der andere mitlachen; und dann heißt es, hört auf mit Lachen! Da muss ich dann lachen, wie die miteinander kommunizieren in dem Rollenspiel. Humor ist wichtig, um die Härte zu brechen.

Das Berlinale-Publikum hat das erkannt und an manchen Stellen gelacht.

Aber das war noch anders in *Hotel Straussberg,* weil das da lockerer war. In *Haftanlage 4614* spielen die Insassen viel konsequenter Knast. Da gibt es höchstens mal eine Szene, wo man am Ende kurz über die WM redet. Bei Fußball kriegt das etwas Lockeres. Aber es wird schon auch vermieden dort, weil das Rollenspiel im Knast ja erhalten werden will. Beim Klaus in *Der Unfertige* dagegen hat man einen Menschen und fast 50 Minuten Zeit. Das gibt eine ganz andere Intensität, egal ob du den magst oder nicht. In *Hotel Straussberg* wird mehr beobachtet. Dagegen merke ich, dass viele Zuschauer in der zweiten Hälfte der *Haftanlage* aussteigen, weil die Protagonisten schon in der ersten Hälfte zu Wort kommen. In der zweiten Hälfte ist es einfach genug, den Knast in die Realität zu holen.

Du lässt dich auf das ein, was die Protagonisten zeigen wollen.

Ja, und der Film funktioniert eher, wenn man sich zurückberuft auf die Kamerasituation. Ich als Jan bin da mit der Kamera. Und die Leute im Film verhalten sich; das ist ein Rollenspiel. Wenn man aber so reingeht in die emotionale Ebene oder wie in einem Spielfilm, dann bist du irgendwann raus. Ich muss zuhören, dann nehme ich mich wieder zurück und gucke.

Eine echte Haftanlage zeigt der Film aber nicht. Es ist ein Spiel, das da inszeniert wird. Und das ist ungewohnt. Wie Der Unfertige *bereits sagte: Die Menschen spielen heute viel zu wenig.*

Ja, und das finde ich an dem Platz eben das Schöne, dass das so ein Erprobungsraum ist. Es geht nicht nur um das Ausleben von Phantasien. Ich glaube, so konkret muss das gar nicht sein. Da sitzt jemand zu Hause und denkt, das wäre doch einmal geil, Knast zu spielen. Dann kann der überprüfen, ob es das ist. Und vielleicht findet der das gar nicht geil. Vielleicht ist es nicht das Einsperren und auch nicht das Auspeitschen. Das spielerische Ausprobieren in privater Atmosphäre finde ich schön. Da merke ich dann zum Beispiel, nee am Gitter gefesselt sein, da wird mir kalt. Und es muss nicht unbedingt um sexuelle Lust gehen. Viele suchen Entspannung; man hat einen Raum, an dem man nicht bewertet wird. Und die Nische muss es geben, weil die Mainstreamkultur diese Wünsche ausgrenzt. Andererseits ist Nische so am Rande, so exklusiv, dabei geht es um etwas Schönes und Befreiendes. Und für mich hat es auch eine Faszination, weil ich denke, krass, da würde ich nie drauf kommen. Aber es ist nicht spektakulär für mich. Ich will einfach sehen, wie das läuft.

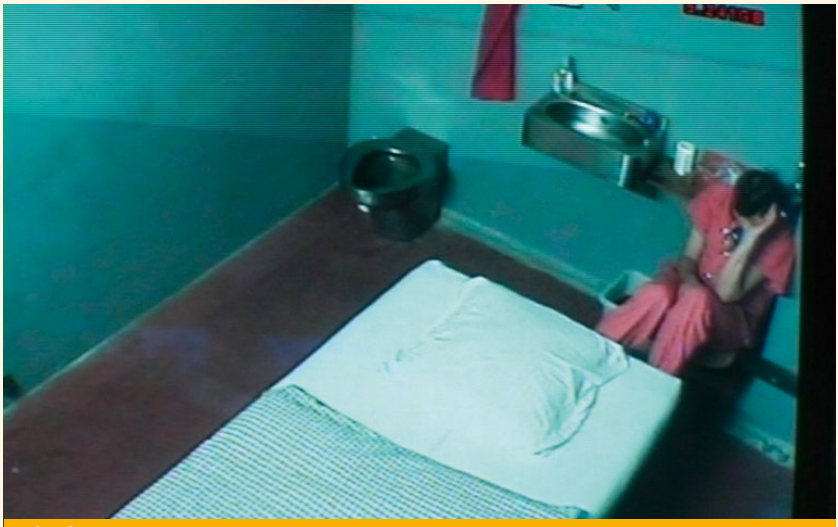
Hast du selber ausprobiert, wie es ist, als Häftling einzusitzen?

Nee, das hat mich nicht interessiert. Obwohl ich natürlich gesehen habe, dass da Leute total entspannen, dass das nichts mit Gewalt zu tun haben muss. Manche suchen einfach Ruhe, kommen zu sich und können nachdenken. Auch die Selbsterfahrung nach dem Waterboarding, wie der Mann loslässt und sein Körper reagiert, das ist für mich beeindruckend. Die Körperzustände zeigen eine innere Veränderung. Aber ich könnte das selbst nicht, ich hätte Erstickungsängste.

Haben die Gefolterten wirklich Todesängste?

Auch wenn die Situation keine echte Folter ist, so bleibt trotzdem die Angst zu ertrinken, weil man die Angst im Kopf nicht ausschalten kann, obwohl die Situation selbst gewählt ist und abgebrochen wird, wenn jemand zu lange oder laut schreit. Das kommt ja auch im Dialog immer wieder rüber: „Du sagst mir, wenn Schluss

hen“



Haftanlage 4614

ist. Ich weiß, dass es jetzt vielleicht zu viel wird.“ Und trotzdem glaube ich, dass der Effekt ein realer und echter ist.

Trotz allem Spiel tat mir der Mann, der das Waterboarding gewählt hatte, ein bisschen leid.

Ja, da setzen das Mitgefühl und der Helferinstinkt ein. Aber man kann in so einer Haftanlage solche Wünsche eben ausprobieren. Manche dachten, bis sie so eine Haftanlage kennenlernten, dass sie die einzigen mit diesen Phantasien sind. Andererseits knüpfen sich solche Kontakte durch das Internet heute sehr schnell. Man kann gucken, was das mit der eigenen Realität zu tun hat, oder ob das nur ein Kopfspiel ist.

Knastrollenspiel impliziert, es könnte wirklich so sein in einem Gefängnis.

Das Ziel ist aber nicht, den realen Gefängnisalltag nachzuspielen. Es hat eher mit Bondage, Fetisch und Gefesseltwerden zu tun. Die Leute, die das wählen, wollen die Beengung so oft wie möglich erleben. Das Reingezwungenwerden und Gefangensein und darin etwas Schönes sehen, darum geht es.

In Wien hast du gesagt, dass du ursprünglich einmal ganz offen warst, ob du nun heterosexuelle Paare und/oder Gruppen nimmst. Dann bist du bei den Schwulen gelandet. Und warum dann nur schwule Männer, warum nicht auch Lesben?

Weil ich ein Mann bin. Und dass es schwule Männer sind, das hat sich einfach so ergeben. Da sind eben keine Frauen. Speziell beim Knast hat mich die Gleichgeschlechtlichkeit in der Hierarchie interessiert. Ich wollte nicht, dass da eine Domina durchs Bild läuft, weil ich so nah wie möglich an der Realität bleiben wollte. Wenn eine Domina in Lack und Leder durch den Knast geht, dann ist das näher an der Fetischsache. Es gibt natürlich auch reale Wärterinnen, aber mit den Männern in der Hierarchie finde ich es spannender. Ich hatte vor ein paar Jahren auch schon mal einen Kurzspielfilm, wo es um Frauen ging: *Interim.* Da war die Hauptfigur eine Frau, aber es gab auch Männer in dem Film. Und da habe ich von Frauen gehört, dass sie die Psychologie, die ich beschrieben habe, gut nachvollziehen können. Das war eine heterosexuelle Geschichte. Es gibt bei mir kein grundsätzliches Desinteresse oder Aussparen von Frauen, andererseits ist es manchmal leichter in der Männerrunde. Dazu kommt, dass ich wenige Kontakte zur lesbischen Realität habe. Ich habe zwar lesbische Bekannte und auch eine engere lesbische Freundin, aber das ist etwas anderes. Außerdem bin ich dem gefolgt, was in dem privaten Gefängnis stattfindet, und das spielt sich nun mal zwischen Männern ab.

Dich interessieren die Machthierarchien unter Männern?

Ja, und andererseits wäre Heterosexualität zu nahe an meiner eigenen Beziehungsrealität. Ich brauche Distanz. Das könnte ich gar nicht bewältigen, weil das zuviel mit mir zu tun hat. Der Blick von außen würde fehlen.

In Publikumsgesprächen sagst du aber, dass sich kaum Heterosexuelle melden.

Und trotzdem merke ich im nachhinein, dass die Homosexualität eine andere Offenheit macht, dass ich das anders angucken kann. Die eigene Lust macht mich befangen, so wie manche von Ekel oder Abwehr befangen sind.

Warum geht es immer um Sexualität in deinen Filmen?

Ich habe auch schon andere Themen gemacht. Die Frage ist, was ist das eigentliche Thema. Ist es die Sexualität, die Selbstbestimmung, das Finden der eigenen Normalität. Der Körper hat mich schon immer interessiert, weil der ja Ausdrucksmittel von allem ist. Du spürst sofort, mag ich etwas oder mag ich es nicht. Der Körper ist das Existenzielle, tiefer geht es nicht. Er sagt dir alles, über ihn läuft alles. Und ich glaube, dass das Sexuelle als Energie wichtig ist, um mit sich im Reinen zu sein, sich zu finden. Das ist etwas ganz Kreatives, das muss nicht immer mit Abspritzen zu tun haben oder mit Orgasmus, sondern das ist eine Energie, die man teilen kann. Ich als Nullachtfünfzehn-Hetero müsste kein Problem haben, ich passe voll rein. Andererseits habe ich in meiner Jugend krasse Hemmungen gehabt mit meinem Körper, weil ich mich nicht als schön empfand. Und dann ist es toll zu sehen, wie Leute sagen, alles sei gut. Das kann man teilen, davon kann der Rest der Gesellschaft viel lernen. Und dass Nacktheit nicht unbedingt sexuell besetzt sein muss und etwas ganz Normales ist. In der Mainstreamkultur dagegen gibt es so viele Hemmungen, und auch Unterdrückung von Gefühlen und Wünschen.

Gibt es Grenzen für dich?

Die Grenze ist für mich da, wo ich keinen Bezug habe. Aber das hat mich dann andererseits auch interessiert, weil man sich identifizieren kann. Zum Beispiel bei dem Zoophilie-Film *Geliebt* (D 2010) mit den Männern und den Hunden. Da ist für mich interessant, wie so etwas konkret aussieht. Zuerst habe ich selbst fast mit Ekel reagiert, weil ich keine Person kannte, die was mit einem Tier hatte. Ich hatte eine krasse Abwehrhaltung in mir, richtig Ekel. Da war der Antrieb, ich bringe da jetzt ein Bild, und dadurch wird es menschlich. Ich sage nicht, dass man alles toll finden oder akzeptieren muss. Aber ich möchte einen Raum dafür öffnen, wie Leute eine Freiheit suchen mit ihrer Prägung oder mit dem, wie sie sein wollen. Das verbindet sich mit dem, was ich über den Körper gesagt habe. Jeder kann sich erst einmal normal fühlen, so wie er ist. Denn man fühlt sich ganz leicht falsch, einfach, weil man anders ist. Da will ich gegenarbeiten. Ich will, dass jeder sich ernst nehmen kann.

Meinst du, dass dein Publikum das versteht?

Nee, ich glaube, so abstrakt sehen die Leute meine Filme nun auch wieder nicht, weil es eben Dokumentarfilme sind. Für mich ist das aber Realität, ich habe die Distanz. Ich beziehe das alles nicht auf mich, sondern ich gucke jemandem zu, jemand freut sich, oder ihm tut das weh; die haben aber trotzdem Spaß. Davon kann ich profitieren und das schön finden und mich freier fühlen. Man muss das nicht auf sich beziehen, obwohl viele das tun. Ich glaube, das hat auch etwas mit dem Dokumentarfilm zu tun, dass viele das als real sehen und nicht mehr als Abstraktion. Für mich bedeuten meine Filme: Du bist, wie du bist, und findest Leute, mit denen du Spaß haben kannst. Aber es gibt oft erst einmal eine Abwehr. Manche reagieren, als würde sie das Gesehene verletzen.

Was man nicht kennt, macht einem manchmal Angst.

Die Angst kann aber doch auch Antrieb sein, etwas zu überkommen. Manchmal macht es ja auch keine Angst, sondern traurig. Vor der Traurigkeit muss ich aber auch keine Angst haben. Das finde ich in der Szene in meinen Filmen so schön, dass die bei sich bleiben und sagen, für sie ist das gut. Wenn nämlich zehn Leute dir sagen, das ist doof, dann kostet das richtig viel Kraft zu sagen, ich finde das trotzdem gut. Als ich meine ersten Filme an der Filmschule gedreht habe, da gab es soviel Ablehnung. Das kannte ich bis dahin gar nicht. Besonders bei dem Hunde- und Sexthema hat man sich richtig aufgeregt. Mich hat das total verletzt. Ich habe gesagt, warum denn soviel Ablehnung? Ihr wisst doch gar nichts darüber, guckt doch erst einmal den Film! Mit der ablehnenden und schockierten Haltung habe ich heute noch Probleme. Andererseits merke ich jetzt auch, dass mich das nicht verletzen muss. Da hat jemand ein Problem, das hat nichts mit mir zu tun.

Andererseits hast du in Wien beim Publikumsgespräch auf der Viennale gesagt, dass es dich wundert, dass es nicht viel mehr Abwehr beim Publikum und mehr Zorn und Bösartigkeit deinen Filmen gegenüber gibt.

Ja, weil ich Angst vor Angriffen habe. Da war ich dann erstaunt, dass nicht einmal jemand ausflippt. Das wird dann wahrscheinlich unterdrückt, oder die Leute gehen lieber. Aber formulieren tut das keiner, zumindest in der Gruppe nicht. Im einzelnen vielleicht oder in so blöden Kommentaren im Internet, aber wünschen tue ich mir das nicht. Ist ja auch gut, wenn das irgendwann einmal egal wird, dass es einfach so ist. Als Filmemacher möchte man Anerkennung für das, was man macht, zumindest Verständnis, dass es nichts Schlimmes ist. Für viele bin ich immer der komische blöde Pornofilmer, obwohl es noch nie Pornofilme waren, die ich mache. Auch wenn ein Mann drei Minuten lang durchwichst, ist das kein Porno, weil ich das beobachte. Das hat was mit Sexualität, Körper und Raum zu tun. Ich arbeite meine Themen ab, solange sich das für mich erschöpft, bis ich damit woanders hinkomme. Ob das dann wieder SM oder Knast oder Sex ist, das weiß ich auch nicht.

Aber du kriegst eher positives Feedback?

Bei den letzten Filmen schon, aber bei der *Haftanlage* kann ich es noch nicht einschätzen. Das war ganz schwer zu greifen nach der Vorstellung. Ich hatte das Gefühl, dass der Humor kaum wahrgenommen und nur wenig gelacht wurde. Und kaum einer ist nach dem Film beeindruckt zu mir gekommen. Das war bei dem Film mit Klaus ganz anders. Klaus bereitet für das Thema gut vor, dann kannst du dich ganz anders öffnen.

Insgesamt stellst du die homosexuellen Männer in deinen Filmen als offen und Phantasien auslebend dar. Es gibt aber ja auch bürgerliche Normalos, was ist mit denen?

Es gibt auch Schwule, die mich drauf ansprechen, dass sie gar nicht so sind, wie ich sie darstelle. Nur das tue ich doch auch gar nicht, ich sage nicht, dass die so sind. Gerade jüngere Männer wollen nicht sehen, wie ein alter faltiger Mann da rumläuft, weil die sich sehr über das Äußere definieren. Aber das muss man auch nicht auf die Schwulen begrenzen. Das gibt es auch in der Heteroszene, wenn zum Beispiel Mädels sich sehr über ihr Äußeres definieren. Ich dagegen sage, die Leute sehen eben so aus, wie sie aussehen. Es gibt auch Leute, die gerade über den Knastfilm sagen, so hässliche Menschen kann ich mir nicht angucken. Ich finde es allerdings ganz schön krass, dass man sich so an Idealbildern orientiert. Dabei ist doch jeder Mensch schön, wenn er sich öffnet. Und nur, weil ich einen Film im Knast mache, ist das nicht automatisch für die ganze Szene gültig. Denn meine Filme sind Porträts. Das vergessen die Leute. Natürlich gibt es Schwule, die ganz anders sind, aber es gibt ja auch andere Filme, die das zeigen.

Und warum nicht Normalbürger, ob nun homo oder hetero?

Weil mich das Besondere fasziniert. Eine gehemmte und biedere Sexualität kenne ich selber von meiner Vergangenheit. Zum Beispiel finden manche Leute Analsex als etwas ganz Ekliges. Dabei ist der Analbereich eine erogene Zone, mit der man was machen kann, aber nicht muss. Mich interessiert das Freie, an dem ich teilhaben kann. Ich hatte das bisher noch nirgends so empfunden, dass das so okay ist, wie bei den Personen in meinen aktuellen Filmen. Ich will etwas unverklemmt kennenlernen, was ich bisher nicht kannte, und hoffe, dass das auch für andere zutrifft.

INTERVIEW:
ANETTE STÜHRMANN

LN-Discothek

Autobiografisch

Entdeckt wurde Benjamine Clementine in der Pariser U-Bahn, wo er auf der Linie 2 bettelnd auf seiner Gitarre spielte. Heute singt der gebürtige Ghanaer und schlaksige Wahllondoner und spielt auch Klavier – auf der Bühne oft barfuß. *At Least for Now* ist sein erstes Album. Und man denkt beim Hören der CD sofort an Nina Simone oder Tracy Chapman – so sehr ähneln die Songs einander in ihrem Gefühl der Einsamkeit.

In *At Least For Now* hat der Sänger auch einen Teil seines eigenen Lebens verpackt und verarbeitet, ein Leben voll Tränen, Hoffnungen und Verletzungen seiner Seele... – ja, in der Tat: Soul pur!

Amy, Janis, Nina...

Shades of Black, das erste Album von Sharon Kovacs, hat mit dem seifigen Film *Fifty Shades of Grey* – Göttin sei Dank! – gar nichts zu tun. Die 25-jährige niederländische Sängerin ist die Entdeckung des Sommers 2015. Dunkel und tief ist ihre Stimme, die an jene von Amy Winehouse erinnert, aber nicht die Kraft und Melancholie der 2011 verstorbenen Sängerin besitzt. Kovacs, diese gutmütige Wölfin mit Piercings, Tattoos und auf der Bühne oft mit einer Pelzmütze bekleidet, singt aber auch etwas fiebrig den Grace-Jones-Hit *I've Seen That Face Before.* Auf ihrer CD hingegen erzählt die Sängerin über die dunklen Seiten des Lebens – eine Art Selbsttherapie? Ihre zwischen Jazz, Pop und düsteren Sounds angesiedelte Musik hat Potenzial, aber sie braucht noch Lebenserfahrung und vor allem bessere Arrangements zu ihrer vielversprechenden „schwarzen" Stimme.

Todschick

Als vergangenen Juni auf dem Laufsteg die Luxusgüter aus dem Haus Hermès für die Saison Frühling/Sommer 2016 präsentiert wurden, passte der Song *The Clown* von Maribou State perfekt als Soundtrack zu den Klamotten aus Seide und Leder. Die beiden Protagonisten Chris Davids und Liam Ivory aus Hertfordshire liefern uns mit ihrem ersten Doppelalbum *Portraits,* auf der sich auch *The Clown* findet, eine Mischung aus Electronica, Deep House, Pop und seidiger elektronischer Gitarrenmusik und entfalten eine hedonistische und gewaltige Stimmung, die in luxuriöser Gelassenheit organische und synthetische Formen verbindet – einfach große Klasse!

Multikulturell

Vor etlichen Jahren ging Mozarts *Entführung aus dem Serail* auf der Brücke eines an *Fellinis Schiff der Träume* gemahnenden Kreuzfahrtschiffes über die Opernbühne...

Da hält man sich lieber an die klassischen Inszenierungen bzw. Konzertfassungen wie jene, die 2014 in Baden-Baden eingespielt wurde. Hier bleibt Wolfang Amadeus Mozarts Singspiel in drei Aufzügen frei von allen tagespolitischen und zeitgenössischen Anspielungen, aber der außergewöhnlichen, reichen und raffinierten Partitur treu – wahrlich eine musikalische Anrufung verschiedener Kulturen. Rolando Villazón ist als der junge spanische Edelmann Belmonte ebenso perfekt besetzt wie Diana Damrau als Konstanze, seine Geliebte – eine neue Diva wie Edita Gruberova. Die beiden interpretieren die zentralen Arien dieses Werkes einfach großartig.

JEAN-FRANÇOIS CERF

ALLES KÜCHE

A: ALLES KÜCHE - Studio Enzersdorf
2301 Groß Enzersdorf, Hauptplatz 9
SYSTEM APART | VITAL
T: +43 1 748 56 56 10
E: office1@alleskueche.com

A: ALLES KÜCHE - Studio Wien
1220 Wien, Siegesplatz 4
SYSTEM PUR
T: +43 1 748 56 56 20
E: office2@alleskueche.com

W: WWW.ALLESKUECHE.COM

Für Alle mit gutem Geschmack und Sinn für Besonderes.
Die richtigen Antworten gibt unser SYSTEM APART.

LN-Bibliothek

Coming-out in Südafrika

Die halbwüchsige auf dem Land aufgewachsene Nana fühlt sich sehr fremd in ihrer neuen Schule im Township Masi bei Kapstadt und kann überhaupt nichts mit dem Interesse ihrer Mitschülerinnen an modischer Kleidung und Burschen anfangen. Sie verliebt sich in ihre etwas ältere Nachbarin Agnes, die als Ausländerin ebenso wie ihr Bruder eine Außenseiterin ist, und beginnt langsam ihre Gefühle gegenüber anderen Mädchen zu verstehen. Nana und Agnes sind glücklich miteinander, aber sie müssen sich mit Vorurteilen, Diskriminierung und körperlichen Angriffen herumschlagen; Agnes überlebt mit viel Glück eine Vergewaltigung, die sie von ihrer Homosexualität „heilen" soll (*corrective rape*).

Der junge südafrikanische Schriftsteller Sonwabiso Ngcowa hat mit *Nanas Liebe* ein einfühlsames und stark zur Identifikation einladendes Jugendbuch verfasst, das für die Selbstverständlichkeit lesbischen Liebens und Lebens und für das Recht auf Selbstbestimmung plädiert. Die Ich-Erzählung – aus der Perspektive Nanas – und die hier gewählte Form eines autobiographischen, für eine andere Gleichaltrige bestimmten Berichts tragen stark zur Überzeugungskraft der Erzählung bei, die afrikanische junge Lesben (und auch Schwule) zum Coming-out ermutigt, ohne zu sehr belehrend zu sein, und europäischen jüngeren wie auch erwachsenen LeserInnen zugleich viel Wissenswertes über den uns manchmal sehr fremden Alltag in Südafrika vermittelt.

GUDRUN HAUER

Sonwabiso Ngcowa: *Nanas Liebe*. Mit einem Gedicht von Zinzi Klaas. Übersetzt und mit einem Nachwort von Lutz van Dijk. Verlag Peter Hammer, Wuppertal 2014.

Beschämung, Abrechnung, Emanzipation

Mit dem Roman *Das Ende von Eddy* hat der erst 21-jährige Édouard Louis die internationalen Feuilletons erobert. Die autobiographische Geschichte erzählt die Emanzipation von Louis' früherem Ego Eddy Bellegueule, die dort endet, wo der heranwachsende schwule Eddy seine Heimat Nordfrankreich verlässt und in das Gymnasium eintritt, wo er eine Welt bürgerlicher Aufgeklärtheit kennenlernt.

In diesem Buch rechnet Louis mit seiner Herkunft ab. Für sein neues Leben nimmt er den neuen Namen an, denn der alte Name Eddy Bellegueule ist in beiden seiner Welten Anlass fortwährender Beschämung. Während „Eddy" im bürgerlichen Umfeld als Name der Unterschicht stigmatisiert ist, ist „Bellegueule", das soviel wie „schöne Fresse" bedeutet, in Louis' Herkunftsmilieu Auslöser für die immer gleichen vulgären Hänseleien. Diese Welt ist fürwahr nichts für sensible schwule Burschen. Dort sind Schwule *die* Aussätzigen schlechthin, was Louis in eindrücklichen, beklemmenden Passagen erzählt. Dieses wichtige und lesenswerte Buch ist genau in der Beobachtung, hart im Jargon, dabei aber nicht mitleidig und moralisierend. Der scharfe Blick trägt sicherlich dazu bei, dass es auf großen Publikumsanklang stößt. Wichtiger aber scheint, dass *Das Ende von Eddy* die eingemachten Seiten der Homophobie aufdeckt: jene Mechanismen, die das Andersartige und insbesondere schwule Identitäten ersticken, um die eigene Identität stabil zu halten.

MARTIN VIEHHAUSER

Édouard Louis: *Das Ende von Eddy*. Roman. Übersetzt von Hinrich Schmidt-Henkel. Verlag S. Fischer, Frankfurt/Main 2015.

Ludwigs Zähren

Bemerkenswert: Der verrückte homosexuelle König Ludwig II. von Bayern ist zur Kultfigur geworden. Dieser Prozess setzte schon in seinem Todesjahr ein: 1886 erschien der *Roman eines Unglücklichen: König Phantasus*, und die Autoren versuchen erst gar nicht zu verschleiern, dass es sich um eine fiktive Biografie des Königs handelt – die Parallelen zum Leben des Herrschers sind offensichtlich. Spannend aber ist, wie bestimmte Ereignisse gedeutet werden: So setzt der Wahnsinn des Königs ein, als ein Mädchen, in das er sich unsterblich verliebt hat, stirbt. Daraufhin schwört er den Frauen ab: Die Hinweise auf die Homosexualität des Herrschers sind unverblümt. Den Geliebten Ludwigs werden im Roman Denkmäler gesetzt, und sie kommen erstaunlich gut weg – wie der König selbst auch. Seiner Zurückgezogenheit und dem Verzweifeln an der Welt wird viel Verständnis entgegengebracht, bis sich der Wahnsinn ins Unermessliche steigert und in einem großen Finale im Zuge einer wahren Orgie der Herrscher im See ertrinkt, wo er die tote Geliebte zu sehen glaubt.

Es macht Spaß, die Biographie der realen Person in der Interpretation der Autoren nachzuverfolgen. Ansonsten wird viel händegerungen, geseufzt und mit heißen Zähren geopfert. Intrigen, Attentatsversuche und Liebesbeweise, aber auch pausbäckige Heiterkeit peppen die Handlung gehörig auf. Und wie für die Bibliothek Rosa Winkel üblich, ist der Band großartig ediert und kommentiert – zwei Texte von Sacher-Masoch inklusive.

MARTIN WEBER

Emil Mario Vacano/Günther von Freiberg: *König Phantasus. Roman eines Unglücklichen*. Bibliothek Rosa Winkel, Band 68. Verlag Männerschwarm, Hamburg 2014.

Schwule Identität

Männliche Homosexualität ist eine deutsche Erfindung: Mit dieser Aussage kritisiert der US-Historiker Robert Beachy Michel Foucault, dass dieser bei seiner Beschreibung der Erfindung der „Spezies Homosexueller" im Band 1 von *Sexualität und Wahrheit* spezifisch deutsche Faktoren außer Acht gelassen habe.

In seiner detailreichen, auf der Auswertung zahlreicher zeitgenössischer Quellen basierenden Studie *Das andere Berlin* analysiert der Autor jene wichtigen Faktoren, die in ihrem Wechselspiel im deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik schließlich zur Herausbildung der Identität (männlicher) Homosexueller geführt haben. Hierzu gehören die ersten Aktivisten wie Karl Heinrich Ulrichs und die ersten Selbstorganisationen, u. a. das *Wissenschaftlich-humanitäre Komitee* Magnus Hirschfelds, frühe Pioniere der Sexualwissenschaft, die ganz spezifischen Formen der Kontrolle durch die Berliner Polizei, die in der Zwischenkriegszeit eine sehr ausgedehnte schwule Subkultur inklusive schwuler Prostitution ermöglichte, die zum Anziehungspunkt für schwule Besucher, so auch Schriftsteller, aus ganz Europa wurde. All den Bemühungen um die Streichung des § 175 und um Gleichberechtigung setzte die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 ein abruptes Ende.

Eine sehr lesenswerte Untersuchung, deren Schlussfolgerungen durchaus zum Widerspruch veranlassen, deren Ausführungen jedoch einen ausgezeichneten und gut verständlichen Überblick über deutsche *gay history* darstellen. Sie ist daher auch eine sehr geeignete Einstiegslektüre für an Geschichte interessierte LeserInnen.

GUDRUN HAUER

Robert Beachy: *Das andere Berlin. Die Erfindung der Homosexualität. Eine deutsche Geschichte 1867–1933.* Übersetzt von Hans Freundl und Thomas Pfeiffer. Verlag Siedler, München 2015.

Libellen

Vierfleck heißt eine Großlibellenart. Im gleichnamigen Roman von Katharina Geiser steht sie für das labile Gefühl, das man im allgemeinen „Glück" nennt. Gleichzeitig bezeichnet sie auch die Konstellation im Zentrum der Handlung: vier Menschen, die miteinander verbunden sind. Die Autorin stellt den unbekanntesten in den Mittelpunkt, Eugen Esslinger (1871–1944), dessen Frau Mila eine lebenslange Beziehung sowie drei Kinder mit dem Indologen Heinrich Zimmer hat, der wiederum mit Christine von Hofmannsthal, der Tochter des Schriftstellers, verheiratet ist. Geiser reichert das Quellenmaterial, vor allem Briefe, phantasiereich zu einem Stimmungsbild an.

Bruchstückhaft und nicht immer chronologisch werden Momente dieses Beziehungsvierecks erzählt. Es sind kurze Schlaglichter, die oft alltägliche Situationen beleuchten, Lücken werden bewusst als Stilmittel eingesetzt. Auch sagen Andeutungen, etwa über die Homosexualität Eugens, oft mehr als viele Worte. Die Charaktere werden durch die Momentaufnahmen umso plastischer vermittelt. Eine Ahnung der Stimmung in den ersten vier Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts vermittelt sich so nicht durch die Erzählung der umwälzenden Ereignisse, sondern durch die privaten Verstrickungen. Dabei fehlen Pathos und Dramatik. Selbst wenn die Ehefrau im nachhinein erfährt, dass das Kind der Geliebten fast gleichzeitig mit dem eigenen zur Welt gekommen ist, fehlt ein Augenzwinkern im Erzählton nicht. Die vier Menschen haben sich arrangiert.

Vierfleck oder Das Glück ist ein stilles, aber kraftvolles Buch, das eigenwillig einen Blick auf eine der dunkelsten Epochen unserer Geschichte wirft. Selbst in Zeiten von Krieg und Umbruch ist es das eigene Glück, das im Zentrum des Einzelnen steht. Und das ist ebenso ungreifbar wie eine Libelle im Spätsommer.

MARTIN WEBER

Katharina Geiser: *Vierfleck oder Das Glück.* Verlag Jung und Jung, Salzburg/Wien 2015.

Pikantes Mosaik

Es gibt mehr Gerüchte als gesicherte Fakten über Emil Mario Vacano (1840–1892), den Verfasser „pikanter" Geschichten, der in seiner Jugend auch als Kunstreiterin aufgetreten sein soll. Wolfram Setz zeichnet in einer biografischen Skizze mit vielen kleinen Steinchen, darunter Werken aus der Feder Vacanos, ein Bild des Rosegger-Freundes. Das gelingt nur teilweise. Einerseits liegt das an den wenig gesicherten Fakten, zum Teil an der Herangehensweise des Autors, der mit Akribie und spürbarer Begeisterung jeder Spur nachgeht, aber das Ganze und somit die LeserInnen ein bisschen aus den Augen verliert.

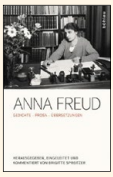
MARTIN WEBER

Wolfram Setz: *Emil Mario Vacano. Eine biographische Skizze.* Bibliothek Rosa Winkel, Band 69. Verlag Männerschwarm, Hamburg 2014.

Literatur

Dass die Psychoanalytikerin Anna Freud (1895–1982) zahlreiche wissenschaftliche Beiträge veröffentlicht hatte, ist bekannt. Dass sie jedoch auch ein umfangreiches literarisches Werk hinterlassen hat, ist selbst guten KennerInnen ihrer Biographie neu. Die österreichische Germanistin Brigitte Spreitzer hat nun die bislang verstreuten Texte herausgegeben und stellt Freud als an ihrer Umgebung sehr interessierte junge Frau vor, die auch stark an den damals für Frauen existierenden Einschränkungen litt: So durfte Anna Freud anders als ihre Brüder nicht studieren, sondern nur Volksschullehrerin werden. Lesenswert für alle an der Geschichte der Psychoanalyse sowie an weiblicher Sozialgeschichte Interessierte!

GUDRUN HAUER



Anna Freud: *Gedichte – Prosa – Übersetzungen.* Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Brigitte Spreitzer. Verlag Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2014.

KünstlerInnen

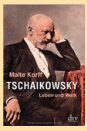
Peter Iljitsch Tschaikowsky (1840–1893) ist einer der bedeutendsten Komponisten des 19. Jahrhunderts und hat ein höchst vielfältiges Werk hinterlassen, das auch heute noch oft auf Opernbühnen und in Konzertsälen aufgeführt wird, etwa Opern, Sinfonien, Konzerte, Kammermusik, Lieder usw. In seiner sehr lesenswerten Biografie stellt der deutsche Musikwissenschafter Malte Korff auch für LaiInnen gut verständlich Leben und Kompositionen dieses Mannes vor, der die sichere Beamtenlaufbahn aufgegeben hatte, um Berufsmusiker zu sein, was damals als höchst skandalös gegolten hatte. Der Autor setzt sich auch sehr ausführlich mit Tschaikowskys schuldgefühlgeplagtem Umgang mit seiner Homosexualität auseinander, die er u.a. durch eine sehr unglückliche Ehe – vergeblich – zu „bewältigen" versuchte. Der in ganz Europa gefeierte Komponist starb innerhalb weniger Tage an einer Infektionskrankheit, wobei auch heute ungeklärt bleibt, ob es sich um einen getarnten Selbstmord gehandelt hatte. Kurze Werkanalysen vermitteln viel Wissenswertes, und Korff interpretiert die *Sinfonie Nr. 6 (Pathétique) op 74* als rückhaltlose subjektive Offenbarung des Komponisten auch über seine Homosexualität.

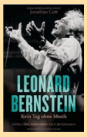
Jonathan Cotts Buch über Leonard Bernstein basiert auf einem zwölfstündigen Gespräch des Kulturjournalisten mit einem der bedeutendsten Musiker des 20. Jahrhunderts. Das musikalische Allround-Genie Bernstein (1918–1990) machte auch in diesem Gespräch kein Hehl aus seiner Bisexualität und präsentierte sich wie immer nicht nur als begnadeter Unterhalter, sondern zugleich auch als charismatischer Musikpädagoge. Pflichtlektüre für alle, die sich für biografische Zugänge zu klassischer Musik interessieren. Ein Gesamtverzeichnis der Kompositionen Bernsteins wäre hilfreich gewesen!

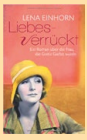
Unvergessen ist sie bis heute und immer noch eine der wichtigsten Schauspielerinnen der Filmgeschichte, und sehenswert sind viele ihrer Filme: Greta Garbo (1905–1990). Nach einem aufgrund unzureichender Finanzierung gescheiterten Dokufilmprojekt über die junge Garbo arbeitete die mehrfach preisgekrönte schwedische Dokumentarfilmerin und Autorin Lena Einhorn ihr bislang gesammeltes Material in einen biografischen Roman über die spätere Filmikone um: Hier geht es um die Garbo als junge Verkäuferin, als Schauspielschülerin und um ihre ersten Erfahrungen in diversen Filmstudios. Und um ihre erste wichtige Liebesbeziehung zu einer gleichaltrigen Frau, Mimi Pollak, die lebenslang die Briefe der Garbo als Schatz hütete und die in Buchform erschienen sind. Spannend, interessant und nachdenklich machend, was den Preis des Weltruhms betraf, den die Garbo zahlte.

Heute ist Selma Lagerlöf (1858–1940) vor allem als Autorin des entzückenden, auch für Erwachsene lesenswerten Kinderbuches *Nils Holgersson* bekannt. Sie erhielt als erste Frau 1909 den Literaturnobelpreis – u. a. für *Gösta Berling* – und war ab 1914 das erste weibliche Mitglied der Schwedischen Akademie. Sie engagierte sich für Frauenrechte, etwa das Frauenwahlrecht, für Frieden und Pazifismus und ab 1933 für Flüchtlinge aus dem nationalsozialistischen Deutschland, z. B. für Nelly Sachs. Der Schwedenspezialist Holger Wolandt hat nun eine auf den Briefen Lagerlöfs basierende sehr lesenswerte Biografie dieser Frau vorgelegt, in der ein wichtiger Schwerpunkt auf die intensiven Liebes- und Lebensbeziehungen zu Frauen gelegt wird, so zur Schriftstellerin Sophie Elkan und zur Lehrerin Valborg Olander. Lagerlöf war eine für damalige Verhältnisse sehr ungewöhnliche Frau – nicht nur aufgrund ihrer lesbischen Lebensweise, sondern weil sie eine Berufsausbildung – zur Lehrerin – durchsetzte, zahlreiche Reisen unternahm und sich für Politik interessierte.

GUDRUN HAUER


Malte Korff: *Tschaikowsky. Leben und Werk.* Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 2015.


Jonathan Cott: *Leonard Bernstein. Kein Tag ohne Musik.* Übersetzt von Susanne Röckel. Edition Elke Heidenreich bei C. Bertelsmann, München 2012.


Lena Einhorn: *Liebes-verrückt. Ein Roman über die Frau, die Greta Garbo wurde.* Übersetzt von Lotta Rüegger und Holger Wolandt. Verlag Langen*Müller*, München 2014.

Holger Wolandt: *Selma Lagerlöf. Värmland und die Welt.* Eine Biografie. Verlag Urachhaus, Stuttgart 2015.

Ein kritischer Kopf

Fritz J. Raddatz, geboren 1931 in Berlin, gestorben am 26. Februar 2015 durch Suizid in Pfäffikon in der Schweiz, zählte zu den kritischsten Intellektuellen im Nachkriegsdeutschland. In den 1960er Jahren war er stellvertretender Leiter des Rowohlt-Verlags, später Feuilletonchef der *ZEIT*. Durch seine Essays und Berichte machte er sich als Autor einen Namen. Zudem setzte er sich als Vorsitzender der Tucholsky-Stiftung für dessen Werke ein. 2014 gab er bekannt, dass er sich aus dem aktiven Journalismus zurückziehe, weil er zeitgenössischen Werken nichts mehr abgewinnen könne.

Diese klaren Worte über den Zustand moderner Literatur verwundern nicht, findet er sie doch auch in seinen Tagebüchern, die in zwei Bänden erschienen und nun gemeinsam erhältlich sind. Auf mehr als 1500 Seiten teilt Raddatz seinen Blick auf die Jahre 1982 bis 2001 bzw. 2002 bis 2012 mit. Als *großen Gesellschaftsroman der Bundesrepublik* hat Frank Schirrmacher den ersten Band bezeichnet. Und tatsächlich lässt uns Raddatz am literarischen und politischen Leben seiner Zeit teilhaben.

Raddatz hat wichtige Persönlichkeiten seiner Zeit gekannt. Schonungslos beschreibt er deren Schwächen und Unzulänglichkeiten. Hier vermischen sich oft Kritik an der Person mit der an deren politischer Haltung, was die Größen Deutschlands in einem sehr differenzierten, aber umso menschlicheren Licht erscheinen lässt. Dass wenige WegbegleiterInnen gut wegkommen, liegt wohl auch an der Einstellung Raddatz': Seine eigene Verletzlichkeit und sein Gefühl, ausgenützt zu werden, lassen ihn immer wieder mit seiner Umwelt hadern. Seine Forderung nach Kompromisslosigkeit und klaren Positionen brachte ihm zudem nicht viele FreundInnen ein. So war sein Rücktritt als Feuilletonchef aufgrund eines Zitierfehlers erzwungen und mit viel Häme begleitet.

Besonders interessant ist die Freundschaft mit dem am 13. April 2015 verstorbenen Günter Grass. Raddatz steht ihm sowohl literarisch als auch politisch sehr kritisch gegenüber, was immer wieder zu Zerwürfnissen führt. Einerseits lassen sich an diesem Beispiel unterschiedliche Positionen zu gesellschaftlichen Entwicklungen nachvollziehen, andererseits werden wir ZeugInnen eines sehr persönlichen Wettstreits zweier intellektueller Größen zwischen Bewunderung und Abwertung.

Zusätzlich liefert Raddatz messerscharfe literarische Analysen. Auch hier ist ihm kein Autor heilig. So wird zum Beispiel Prousts stilistische Unzulänglichkeit schonungslos aufgedeckt und mit Beispielen belegt. Dadurch wird die Unantastbarkeit sogenannter Meisterwerke auf erfrischende und nachvollziehbare Weise infrage gestellt. Diese Einladung, sich nicht von Namen blenden zu lassen, ermutigt zum neuen Lesen. Schon allein deshalb sind die Tagebücher von unschätzbarem Wert.

Und der Mensch Raddatz? Der offenbart sich in den Sorgen, Ängsten und oftmals im Missmut gegenüber anderen. Vieles, was er seinen Mitmenschen vorwirft, trifft auch auf ihn zu, doch gerade weil er seine eigene Wehleidigkeit thematisiert, behält er seine Glaubwürdigkeit. Die materiellen Ängste des Wohlhabenden hingegen wirken stellenweise snobistisch. Aus seiner Homosexualität macht er kein Hehl, sein Lebenspartner kommt jedoch nur am Rande vor, was vielleicht darauf zurückzuführen ist, dass ab einem gewissen Zeitpunkt die Einträge mit dem Wissen der Veröffentlichung getätigt wurden. Das Thema Altern, insbesondere aber der Abschied von vielen WegbegleiterInnen, zieht sich wie ein roter Faden durch die Tagebücher. So ergibt sich immer wieder Anlass zu Erinnerungen an Affären und Liebesbeziehungen. Doch auch die Frage nach einem anderen Leben an der Seite einer Frau und insbesondere als Vater lässt er zu.

Am greifbarsten wird die Person Raddatz jedoch als Kommentator seiner Zeit. Er entwirft ein fast schon zynisches Bild der betuchten Hautevolee des deutschen Journalismus und Literaturbetriebs. Dass er dabei im Glashaus sitzt und mit Steinen wirft, macht ihn sympathisch. Seine Stärke ist der angriffige Diskurs. Die LeserInnen müssen dazu einiges an Vorwissen mitbringen, weil begleitende Kommentare fehlen. Es sind nicht nur politische Daten, sondern auch gesellschaftliche Debatten, auf die Bezug genommen wird, etwa den Literaturstreit um Christa Wolf. Gerade das regt aber an, zu recherchieren und sich ein eigenes Bild zu machen. Und das dürfte ja ganz im Sinne des Autors sein.

MARTIN WEBER

Fritz J. Raddatz: *Tagebücher 1982–2001.* Rowohlt-Verlag, Hamburg 2010.

Fritz J. Raddatz: *Tagebücher 2002–2012.* Rowohlt-Verlag, Hamburg 2014.

LAYOUT ARTS & IMAGE TEL 0676/366 72 22
MAG. JOHANNES
WAHALA
www.wahala.at
PSYCHOTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION
■ Gleichgeschlechtliche u. transGender Lebensweisen
■ Coming-out-Prozesse ■ Beziehungen und Sexualität
■ Mann-Sein als Herausforderung ■ Lebenskrisen / Sinnfragen
A-1060 Wien, Windmühlg. 15/1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at
TEL 585 69 60

Patricia Highsmith (19. 1. 1921 – 4. 2. 1995):

Jeder Künstler schreibt um seiner Gesund

Anfang Februar 2015 jährte sich ihr Todestag zum zwanzigsten Mal. Sie war geborene US-Amerikanerin und starb in der Schweiz – eine Wanderin zwischen Amerika und Europa, in ihren späten Lebensjahren eine sogenannte Expat, die nirgends auf Dauer sesshaft sein konnte. Und obwohl sie ihre ersten schriftstellerischen Erfolge in den USA hatte, war sie in den letzten Lebensjahren dort fast völlig vergessen, und die Weltrechte an ihren Werken hat bis heute der Zürcher Verlag Diogenes inne.

Patricia Highsmith war eine lesbische Frau mit vielen Widersprüchen und durchaus unsympathischen Zügen. Die Versuchung liegt nahe, von ihrer Person bruchlos und ganz direkt auf ihr literarisches Werk zu schließen, beides ident zu setzen und ausschließlich mit Kategorien der Psychopathologie zu analysieren und zu interpretieren. Und dabei zu vergessen, dass viele ihrer Romane und Erzählungen äußerst klarsichtige Analysen gegenwärtiger soziologischer und psychologischer Befindlichkeiten sind – und dass sie in ihren geglücktesten Momenten Alpträume formuliert und beschrieben hat, die uns – zu Recht – bei vollem Licht des Tages beunruhigen, ja ängstigen. Eine Visionärin der Moderne, die ich wohl überlegt mit Franz Kafka vergleiche; eine Autorin, die geduldige und engagierte LeserInnen verdient.

Doch beginnen wir zunächst mit ihrer Lebensgeschichte, die Joan Schenkar in der 2009 in den USA erschienenen und heuer in deutscher Übersetzung herausgegebenen voluminösen Biografie *Die talentierte Miss Highsmith* äußerst sorgfältig recherchierte und nachzeichnete.

Ich bin stur und zum Äußersten entschlossen

Am 19. Jänner 1921 wurde Mary Patricia Highsmith als Tochter der Modezeichnerin und Grafikerin Mary Coates Plangmann in Texas geboren. Ihre Mutter hatte sich neun Tage vor der Geburt von Patricias Vater scheiden lassen; eine Abtreibung missglückte. Ihren Vater lernte Patricia erst als Zwölfjährige kennen. Bis 1926 wuchs sie bei ihrer Großmutter mütterlicherseits auf. Ihren Stiefvater Stanley Highsmith hasste sie laut ihren eigenen Aussagen vom ersten Tag an.

Ab 1927 lebte Patricia mit Unterbrechungen in New York City und veröffentlichte erste literarische Arbeiterin in der Literaturzeitschrift ihrer High School und dann ihres Colleges. 1942 schloss sie ihre schulische Ausbildung ab. Ab 1943 arbeitete sie als Scriptwriterin für Comiczeitschriften – eine Tätigkeit, deren Spuren sie später völlig aus ihrer Lebensgeschichte zu tilgen versuchte.

1948 erhielt sie ein zweimonatiges Stipendium für die Künstlerkolonie Yaddo, wo sie intensiv an ihrem ersten veröffentlichten Roman *Zwei Fremde im Zug* arbeitete, der 1951 von Alfred Hitchcock verfilmt wurde. Im Dezember jenes Jahres arbeitete sie bei Bloomingdale's in der Spielwarenabteilung. Dort kaufte die wohlhabende Mrs. Kathleen Wiggins Senn bei ihr eine Puppe. Diese kurze Begegnung inspirierte Patricia zu ihrem Roman *Salt and His Price*, der 1952 unter dem Pseudonym Claire Morgan veröffentlicht und zu einem Bestseller wurde.

Highsmith reiste öfter nach Europa, pendelte zwischen verschiedenen Staaten hin und her und hatte eine Unzahl von Affären mit sehr unterschiedlichen Frauen. Und sie schrieb wie besessen und veröffentlichte zahlreiche Romane und viele Kurzgeschichten – einige Beispiele sind *Ediths Tagebuch*, *Der Schrei der Eule*, *Der süße Wahn*, *Die gläserne Zelle*, *Der Stümper*. 1955 erschien ihr Roman *Der talentierte Mr. Ripley* – mit der Figur des Tom P. Ripley kreiierte Highsmith gleichsam ihr literarisches Alter Ego. Vier Fortsetzungsbände folgten, mehrere wurden verfilmt, der erste Band zweimal.

Ab 1963 ließ sich Highsmith endgültig in Europa nieder – nach Zwischenstationen in Griechenland, Großbritannien, Italien und Frankreich siedelte sie sich schließlich in der Schweiz an. Dort erwarb Daniel Keel, der Gründer des Zürcher Diogenes-Verlags, die Weltrechte an ihrem Werk und wurde zum literarischen Testamentsvollstrecker. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in Tegna im Tessin.

Wenige Wochen vor ihrem Tod vollendete sie ihren Roman *„small g" – eine Sommeridylle*. Die Autorin starb am 4. Februar 1995 an Aplastischer Anämie und Krebs. Als Erbin in finanzieller Hinsicht setzte sie Yaddo ein. Ihr literarischer Nachlass einschließlich ihrer vielen Tagebücher und Notizbücher liegt im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern.

Das lebendige Ich ist fast immer im Fluss

Anders als sonst in Biografien gewohnt, hat Schenkar die „dürren Fakten" von Highsmiths Leben in einen chronologischen Anhang „verbannt". Die Biografin umkreist das Objekt ihrer schreibenden Begierde anhand verschiedener Schwerpunkthemen – etwa wenn es um die Mutter oder diverse Affären geht. So springt sie ständig zwischen Zeiten und Orten und Personen hin und her – durchaus leserisch reizvoll, weil mit dieser Darstellungsmethode sehr wohl Verbindungslinien hergestellt werden können, aber oft verwirrend, weil nur eine genaue Kenntnis der Lebensgeschichte Highsmiths die Orientierung ermöglicht. Schenkar hat sich regelrecht in Highsmith „verbissen" und schöpft aus einer Unzahl von ihr geführter Interviews mit ZeitzeugInnen sowie der Auswertung des Nachlasses. Leider schleichen sich jedoch auch zahlreiche Wiederholungen und unnötige Längen ein.

Diese Biografie ist also nur eingeschränkt empfehlenswert, denn die zahlreichen Mängel sind nicht von der Hand zu weisen: So verliert die Leserin schnell den Über-

heit willen

FOTO AUS: JOAN SCHENKAR, DIE TALENTIERTE MISS HIGHSMITH

Pat, beglückt und beruhigt von Francis Wyndhams Katze (Sammlung Francis Wyndham).

blick über die zahlreichen Sexaffären und Partnerinnen Patricias, die den Eindruck einer überaus promisken und letztlich beziehungsunfähigen Frau zwangsläufig provozieren. Die wichtigste Beziehung der Schriftstellerin, so Schenkar, war die zur Mutter, in der beide fast untrennbar in Liebe und Hass aneinandergekettet waren und nicht voneinander lassen konnten. Eine weitere berühmte und begabte schreibende Tochter, die sich an ihrer Mutter mehr als vergeblich abarbeitete. Und in der Darstellung Schenkars gerät (missrät?) Highsmith zu einer fast verwahrlosten Alkoholikerin, die wie ein Loch soff, ohne diese Droge anscheinend nicht leben und erst recht nicht schreiben konnte; zu einem Monstrum an Ungeselligkeit, Eigenbrötelei und mehr als schlechtem Benehmen bei ihren persönlichen Kontakten; zu einer enthemmten Antisemitin und überzeugten Menschenfeindin. Wie konnte Highsmith derart viele Frauen ins Bett bekommen, wenn sie ein derartiges Ekelpaket war?, fragt sich die Rezensentin.

Dass eine Frau, die in ihrer schriftstellerischen Arbeit konsequent Mord, Verbrechen und psychopathologische Verhaltensweisen und Persönlichkeiten darstellt, nicht unbedingt die „freundliche Nachbarin von nebenan" war und ist, ist durchaus nachvollziehbar, aber der Biografin scheint sie derart unsympathisch gewesen zu sein, dass sie selten auf negative Beurteilungen verzichtet, anstatt das Urteil den LeserInnen zu überlassen. Eine gewisse Distanz hätte dem Buch gut getan! Schade dass sie Andrew Wilson, den Autor der leider in der deutschen Ausgabe vergriffenen empfehlenswerten Highsmith-Biografie *Schöner Schatten,* negiert. Schenkar führt ihn nicht im Literaturverzeichnis an bzw. wirft ihm angeblich unzureichende Recherche vor, ohne ihn beim Namen zu nennen.

Schenkar präsentiert zwar ausführlich das Sexleben der Highsmith, aber sie vermittelt dennoch nicht, was es denn bedeutet hat, ein lesbisches Leben vor der Zeit der Lesben- und Schwulenbewegung zu führen, so als hätte Highsmith mit ihrer Homosexualität letztlich nur wenig Probleme gehabt und keine Diskriminierungserfahrungen gekannt. Hier fehlen Tiefgang und analytisches Verständnis. Und konnte sich Patricia sich wirklich fast mühelos im männlich dominierten Literaturbetrieb durchsetzen?

Doch am ärgerlichsten ist, dass die Biografie keine Lust macht, die Romane und Erzählungen der Autorin zu lesen, dass die Werkanalysen blass und viel zu kurz bleiben. Die unverwechselbare literarische Stimme der Patricia Highsmith ist wenig existent – und es ist kaum nachvollziehbar, warum sie zu den wichtigsten Schriftstellerinnen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehört – mehrere Romane wurden verfilmt, sie erhielt einige literarische Auszeichnungen und wurde 1991 für den Literaturnobelpreis nominiert (Preisträgerin: Nadine Gordimer).

Ich bin immer verliebt

Wie von einer – unsichtbaren – Klammer zusammengehalten, stehen am Anfang wie am Ende des schriftstellerischen Schaffens – insgesamt 22 Romane – zwei homosexuelle Romane. *Salz und sein Preis,* 1952 erstmals erschienen, war in den USA in den 50er Jahren regelrecht *der* Kultro-

FOTO AUS: JOAN SCHENKAR, DIE TALENTIERTE MISS HIGHSMITH

Pat mit Monique Buffet und Frédérique Chambrelent bei einer von Chambrelent veranstalteten Modenschau. Auf Pats Wunsch gab Monique vor, ihre Agentin zu sein (Sammlung Monique Buffet).

man lesbischer Liebe. *„small g" – eine Sommeridylle* spielt in Zürich und erschien erst nach dem Tode der Autorin. Beide Ausnahmen in ihrem Werk sind höchst unterschiedlich voneinander.

Vor der Veröffentlichung von *Salz und sein Preis* (deutsche Erstveröffentlichung unter dem Titel *Carol)* hatte sich Highsmith mit *Der Fremde im Zug* einen guten Namen als Thrillerautorin gemacht. Die Publikation des neuen Romans gestaltete sich als schwierig, und Highsmith wählte aus mehreren Gründen ein Pseudonym, denn in den Vereinigten Staaten eines McCarthy galt Homosexualität als abartig, als pervers, ja sogar als staatsfeindlich, und sie wollte auch nicht als Autorin von Lesbenromanen gelten. Der Roman knüpft an ein persönliches Erlebnis Highsmiths an und war damals sicher der einzige Lesbenroman mit einem glücklichen Ende. Die junge Therese lernt in der Weihnachtszeit die ältere und reiche Kundin Carol kennen und verliebt sich auf der Stelle in sie. Beide Frauen lernen sich näher kennen und sind schließlich gezwungen, vor Carols Ehemann zu flüchten, der Beweise für die sexuelle Untreue seiner Frau sammelt, um den Sorgerechtsstreit um die gemeinsame kleine Tochter zu gewinnen. Das Buch endet mit der Gewissheit des künftigen Zusammenlebens beider Frauen.

Salz und sein Preis ist wohl der persönlichste Roman Highsmiths – nicht nur wegen der Verarbeitung eigenen Erlebens, sondern auch wegen unzähliger Anspielungen auf bisherige lesbische Erfahrungen und Beziehungsversuche. Auffällig sind die Unterschiede zwischen den beiden Frauen, die eben nicht Gleiche (und auch nicht Gleichgestellte) sind. Die ungebrochene Selbstverständlichkeit, mit der sich die beiden Frauen ineinander verlieben und zum Paar werden, liest sich auch heute noch atemberaubend! Streckenweise erinnert der Roman an ein literarisches Roadmovie, und später klassisch gewordene Motive und Themen der Autorin werden auch hier gekonnt eingesetzt, etwa das Verfolgen und Belauern. Die Vielschichtigkeit der Story und die Erzählkunst machen diese Geschichte zu einem gelungenen, höchst sinnlichen Kunstwerk. Regisseur Todd Haynes verfilmte diesen Roman unter dem Titel *Carol;* der deutschsprachige Kinostart ist für den Jänner 2016 geplant. Hauptdarstellerinnen sind Cate Blanchett als Carol, Rooney Mara, die bei den heurigen Filmfestspielen in Cannes für diese Rolle als Therese als beste Darstellerin (gemeinsam mit Emmanuelle Bercot) ausgezeichnet wurde, und Kyle Chandler.

„small g" – eine Sommeridylle versammelt die klassischen Themen und Motive Highsmiths nur in homöopathischen Dosen – so als hätte die alte und schwerkranke Frau endlich Frieden mit sich und ihren inneren Dämonen und Zwängen geschlossen. Zwar fehlen auch hier gewohnte Versatzstücke nicht, wie etwa fast schon sadomasochistische Abhängigkeitsbeziehungen und das Gefühl, dass die Erzählung sozusagen auf doppeltem Boden steht und dass das Offensichtliche nicht wirklich das Reale ist, aber es schleicht sich sehr schnell Langeweile beim Lesen ein, und die diversen Happy-Ends wirken allzu sehr aufgesetzt und künstlich.

Das einzige Mitleid, das ich mit dem Menschengeschlecht habe, gilt den Geisteskranken und den Kriminellen

1955 erblickte Highsmiths bekannteste Figur, der sexuell höchst unentschiedene smarte, von jeglichen Schuldgefühlen freie Hochstapler und Mörder Tom Ripley, das literarische Licht der Welt. In *Der talentierte Mr. Ripley* erzählt die Autorin die Geschichte eines jungen unbedeutenden Mannes, der sich nach dem Lebensstil der Privilegierten sehnt, im Auftrag eines Millionärs dessen „ungeratenen" Sohn und dilettierenden Maler Dickie Greenleaf wieder in die Staaten zurückholen soll und dann für einige Zeit dessen müßiggängerisches Leben auf einer italienischen Ferieninsel teilt. Dickie behandelt die Menschen seiner Umgebung, einschließlich seine Freundin Marge sehr geringschätzig und wird bald auch Toms überdrüssig, der von ihm fasziniert ist. Auf einer gemeinsamen Bootsfahrt erschlägt Tom Dickie und nimmt dessen Identität an. Ein verwirrendes und rasantes Katz-und-Maus-Spiel entwickelt sich in der Folge, Tom begeht einen weiteren Mord, um sich vor der Enttarnung zu schüt-

zen, und er schafft es, die ermittelnde Polizei und auch Marge an der Nase herumzuführen. Da ihm auch die Fälschung eines Testaments gelingt, das ihn zum Erben Dickies macht, ist er am Ziel seiner Wünsche, dem sorgenfreien Leben, angelangt.

Im 1970 erschienenen *Ripley Under Ground* hat es Ripley geschafft – er lebt gemeinsam mit Ehefrau Héloïse im schlossartigen *Belle Ombre* ein sorgenfreies Luxusleben und handelt mit – zum Teil gefälschten – Gemälden. Als der Kunstschwindel aufzufliegen droht, erschlägt er den Kunstsammler Murchison in seinem wohlgefüllten Weinkeller mit einer Flasche ausgezeichneten Bordeaux' und schmeißt die Leiche in einen Kanal in der Umgebung. Die Story kommt in Fahrt, als der bisherige Kunstfälscher, der Maler Bernard, der sich die Identität des in Griechenland ertrunkenen Künstlers Derwatt angeeignet hat, nicht länger weitermalen will und in eine schwere persönliche wie künstlerische Identitätskrise gerät. Als er sich aus dem Staub macht, verfolgt ihn Ripley bis nach Salzburg, wo sich Bernard/Derwatt schließlich von einem der Stadtberge zu Tode stürzt.

In *Ripley's Game oder Der amerikanische Freund*, 1974 veröffentlicht, variiert Highsmith gekonnt die gewohnte männlich-homoerotische Zweierkonstellation: Der leukämiekranke Bilderrahmenhändler Jonathan Trevanny lässt sich von einem sehr dubiosen Freund Ripleys zu zwei Morden an Mafiosi anheuern, um die Existenz seiner Ehefrau Simone nach seinem Tode abzusichern. Ripley hat zuvor Gerüchte gestreut, dass Trevanny schwerer erkrankt sei, als

FOTO AUS: JOAN SCHENKAR, DIE TALENTIERTE MISS HIGHSMITH

Pat in den 1940ern auf einem Boot der Circle Line, die Manhattan umrundet. Sich einzuschiffen, egal wohin, mochte Pat am liebsten (Schweizerisches Literaturarchiv).

er wahrhaben will. Er assistiert ihm bei dessen Morden, und zwischen beiden Männern entwickelt sich ein seltsames, von Simone beargwöhntes Verhältnis. In einem finalen Showdown stirbt schließlich Trevanny nach einem Schusswechsel.

1980 veröffentlichte Highsmith *Der Junge, der Ripley folgte* – eine Paraphrase um Schuld und Sühne und eine Männerfreundschaft zwischen einem Älteren und einem Jungen. Frank fühlt sich schuldig daran, seinen Vater ermordet zu haben, und sucht Ripley auf, um gleichsam Absolution zu erhalten. In die Erzählung eingebaut sind Streifzüge durch die schwule Subkultur Berlins, für die sich Tom in den Fummel wirft. Er entwickelt schließlich eine Art Helfersyndrom für den ihm liebgewordenen Frank und begleitet ihn in sein Elternhaus, wo sich dieser schließlich zu Tode stürzt.

In *Ripley Under Water* ließ Highsmith 1991 ihren liebsten Helden noch einmal literarisch auferstehen. Hier hat sich Ripley endgültig zu einem völlig honorigen Bürger gewandelt, der sich ausschließlich für die schönen Dinge des Lebens interessiert und den stilvollen Müßiggang pflegt. Aus seiner Beschaulichkeit wird er aufgeschreckt, als sich sein neuer Nachbar David Pritchard für seine Leichen im Keller interessiert und unbedingt Tom ans Messer des Gesetzes liefern will. Doch Pritchards Vorhaben endet tödlich für ihn und seine Frau; beide sind so ungeschickt, dass sie in ihrem Teich ertrinken und Tom von nicht enden wollendem Gelächter geschüttelt wird.

Glück ist für mich eine Sache der Phantasie

Die Romanfigur Tom Ripley entfaltet ein höchst beunruhigendes und zunehmend ungreifbar werdendes Leben. Dieser Hochstapler, dem der Anglist und Amerikanist Wieland Schwanebeck die höchst spannende genderanalytische Untersuchung *Der flexible Mr. Ripley* gewidmet hat, ist genau genommen gesichtslos und lebt ganz im und vom schönen Schein. Identitäten wechselt er so schnell und flüchtig wie seine Maßhemden, und alle anderen Versatzstücke und Accessoires des adretten Bonhomme reduzieren sich ebenso auf schöne, teure, austauschbare und nur als Zeichen benutzbare „Dinge". Der soziale Aufsteiger, der den Eintritt in die „bessere Gesellschaft" nur per Mord schafft, entfernt sich mit jedem weiteren Roman immer weiter vom persönlich durchgeführten Verbrechen – im letzten muss er nicht einmal mehr selbst Hand anlegen, sondern kann beruhigt zusehen, wie seine patscherten GegnerInnen sich selbst zu Tode bringen.

Die Hülle Tom Ripley trägt durchaus vampirische Züge. Die Identitätsdiffusionen erstrecken sich auf Erotisches und Sexuelles, denn die Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten der Figur machen Ripley nicht unbedingt zu einer Person mit fixiertem sexuellem Begehren, denn so wie Tom zwischen Liebe und Hass gegenüber Dickie schwankt, so distanziert ist er auch zu Frauen: Seine Ehefrau taucht auf und verschwindet immer dann, wenn erzähltechnisch notwendig, und sie präsentiert sich eher als ein Gegenstand der visuellen Bewunderung als eine eigenständige, widerborstige Frau. Was und wen genau sieht Tom Ripley, als er in den teuren Klamotten Dickies vor dessen Spiegel posiert und mit seinem Abbild spricht und dieses küsst? Diese narzisstische Ursze-

ne, in der dann Tom von Dickie ertappt wird, konnte nur eine lesbische Autorin verfassen (und nicht ein Autor), denn sich in der anderen Person gespiegelt zu finden bzw. sich dies zu wünschen, ist eine genuin lesbische Phantasie, wie sie etwa Djuna Barnes im von Highsmith gelesenen Roman *Nachtgewächs* eindringlich formuliert hat.

Auf einer ganz anderen erzähltechnischen Ebene entfalten die Ripley-Romane noch ein weiteres, höchst beunruhigendes Eigenleben. Absatz für Absatz, Satz für Satz schafft es Highsmith, die Leserin und den Leser in den Sog ihrer Erzählungen hineinzuziehen und fast unmerklich scheinbar tiefverwurzelte moralische Überzeugungen zu verändern, ja geradezu auf den Kopf zu stellen, gerade weil sie nicht klassischen Krimikonventionen gehorchen. Die Spannung wird auch dadurch erzeugt, dass bis zum Ende nicht klar ist, ob der Mörder Ripley seinen Verfolgern, etwa den Polizeibehörden, überhaupt entrinnen kann – und als LeserInnen wünschen wir uns, dass er es schafft. Und so lehrt uns die Autorin, die Welt mit den ver-rückten Augen Tom Ripleys zu sehen – und dass wir nicht einmal auf die Gewissheiten unserer unwandelbaren moralischen Überzeugungen bauen können. Sympathie mit dem Mörder, einem höchst charmanten kunstsinnigen Ungeheuer – dies ist das beunruhigende Fazit unserer Lektüre.

Diese mehr als verstörende Wirkung entfalten auch die beiden Verfilmungen des ersten Bandes der Ripley-Romane. Konzentrierte sich René Cléments *Nur die Sonne war Zeuge* (1960) sehr stark auf den charismatischen Alain Delon als Tom Ripley und die unmittelbare Beschwörung des Lebensgefühls der Sechziger Jahre in Italien, stand der kriminalistische Plot sehr im Mittelpunkt, endete die Geschichte mit der Verhaftung Ripleys und waren die homoerotischen Anspielungen nur für InsiderInnen sichtbar, so ist die ambitionierte Neuverfilmung Anthony Minghellas *Der talentierte Mr. Ripley* 1999 direkter und offensiver. Jenseits des Staraufgebots (Gwyneth Paltrow und Cate Blanchett) entfalten Matt Damon als Ripley und Jude Law als Dickie ein einprägsames Duell von Lebensstilen und erotischen Obsessionen, von Begehren und Demütigungen, bis der Mord an Dickie zum Verzweiflungsakt eines abgewiesenen Liebhabers wird, der das tötet, was er nicht besitzen kann.

Obsessionen sind das Einzige, was zählt

Mit wenigen Ausnahmen hat Patricia Highsmith quasi nur einen einzigen lebenslangen Roman geschrieben: den der miteinander verzahnten und ineinander verstrickten Existenzen, die im Leben wie im Tod nicht voneinander lassen können. Diese sind meist Männer, die ein auf den ersten Blick genretypisches Spiel von Verfolgung, Flucht, Schuld und nur selten Sühne aufführen. Hier zeigt sich der skeptische und zugleich nüchterne Blick einer Autorin, die keinerlei romantische Gewissheiten und weder religiöse noch säkulare Erlösungsphantasien gelten ließ, sondern ihre Figuren ganz im Hier und Jetzt verankerte.

Ihre persönlichen Obsessionen, ihr Kreisen um das Verbrechen sind jedoch nicht so weit weg von uns, wie wir es gerne hätten. Sie sind die Alpträume, die wir nächtens träumen – in der Hoffnung, dass wir aufwachen werden und alle überbordenden Schrecken ungeschehen sind. Und so sind ihr Geschichten und auch Archetypen gelungen, die als Chiffren auch für aktuelle Befindlichkeiten gelten können. Paradoxien und Widersprüche sind ungewollt und unvermeidlich: So verfasste die Autorin, die vielfältige Beziehungen zwischen Männern beschrieb und die Frauenbewegung dezidiert ablehnte, in *Ediths Tagebuch* eine der gelungensten literarischen Darstellungen der Zwänge einer traditionellen Frauenrolle.

Und wie hätte Highsmith ohne das Ventil des Schreibens gelebt? Wäre sie am Alkoholismus zugrunde gegangen und in einer psychiatrischen Anstalt oder in einem Gefängnis gelandet? Dass nur eine derart persönlich geschädigte Person ein solch außerordentliches literarisches Werk schaffen konnte, scheint außer Zweifel zu stehen. Und: Ist der Preis für dieses nicht letztlich zu hoch gewesen? Für Patricia Highsmith und für alle Menschen, die mit ihr konfrontiert waren?

GUDRUN HAUER

Joan Schenkar: *Die talentierte Miss Highsmith. Leben und Werk von Mary Patricia Highsmith.* Übersetzt von Renate Orth-Guttman, Anna-Nina Kroll u. Karin Betz. Diogenes-Verlag, Zürich 2015.

Patricia Highsmith: *Salz und sein Preis*. Roman. Übersetzt von Melanie Walz. Diogenes-Verlag, Zürich 2006.

Patricia Highsmith: *„small g" – eine Sommeridylle.* Übersetzt von Matthias Jendis. Diogenes-Verlag, Zürich 2007.

Patricia Highsmith: *Der talentierte Mr. Ripley.* Roman. Übersetzt von Melanie Walz. Diogenes-Verlag, Zürich 2003.

Patricia Highsmith: *Ripley Under Ground.* Roman. Übersetzt von Melanie Walz. Zürich, Diogenes-Verlag, Zürich 2003.

Patricia Highsmith: *Ripley's Game oder Der amerikanische Freund.* Roman. Übersetzt von Matthias Jendis. Diogenes-Verlag, Zürich 2004.

Patricia Highsmith: *Der Junge, der Ripley folgte*. Roman. Übersetzt von Matthias Jendis. Diogenes-Verlag, Zürich 2006.

Patricia Highsmith: *Ripley Under Water.* Roman. Übersetzt von Matthias Jendis. Diogenes-Verlag, Zürich 2006.

Wieland Schwanebeck: Der flexible Mr. Ripley. Männlichkeit und Hochstapelei in Literatur und Film. Verlag Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2014.

Nur die Sonne war Zeuge. F 1960, franz. OF, dt. SF, dt. UT, 112 Min. Regie: René Clément.

Der talentierte Mr. Ripley. USA 1999, engl. OF, dt. SF, dt. UT, 133 Min. Regie: Anthony Minghella.

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

www.hosiwien.at
office@hosiwien.at
1040 Wien, Heumühlgasse 14/1
Telefon 01/216 66 04

Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!

➥ **Sonderkonditionen u. a. bei:**
(aktuelle auf www.hosiwien.at/vorteile)

Arztpraxis – www.schalkpichler.at
Buchh. Löwenherz – www.loewenherz.at
Fine Thai Cuisine – www.patara-wien.at
John Harris – www.johnharris.at
Just Relax – www.justrelax.at
Las Chicas – www.pinked.at
queer:beat – www.queerbeat.at
QWIEN guide – www.qwien.at
Resis.danse – www.resisdanse.at
Sportsauna – www.sportsauna.at
Stadtsaal – www.stadtsaal.at
Why Not – www.why-not.at

➥ gratis Zusendung der ***LAMBDA-Nachrichten***

➥ Nutzung des **Serviceangebots**

➥ Ermäßigter Eintritt beim **Regenbogenball**

➥ Ermäßigter oder gratis Eintritt bei verschiedenen Veranstaltungen

BEITRITTSERKLÄRUNG

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

Titel/Name:

Straße/Nr.

PLZ: | Ort: | Geburtsdatum: T T M M J J

E-Mail: | Telefonnummer:

SEPA-Lastschrift

Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN AT

BIC AT

Abbuchung:
☐ 1/4jährlich ☐ halbjährlich ☐ jährlich

Unterschrift:

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

☐ € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
☐ € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
☐ € 10,– Fördermitgliedsbeitrag

☐ per Lastschrift ☐ bar/Überweisung

Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als ordentliches Mitglied mit allen statuarischen Rechten und Pflichten.

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum: T T M M J J

Unterschrift:

SPÖ

Wien ist lebendig, bunt und vielfältig!

Anzeige / Foto: © Ian Ehm

Für Wien brauchst a G´spür.

Wien ist die Regenbogenhauptstadt Österreichs!
Gleichbehandlung ist in Wien für Lesben, Schwule und Transgenderpersonen selbstverständlich. Die Eintragung von PartnerInnenschaften war von der ersten Stunde an in den Standesämtern möglich. Transgenderpersonen brauchen für die Personenstandsänderung nur ein Gutachten. Und gleichgeschlechtliche Paare können schon seit über 16 Jahren in Wien gemeinsam für ein Pflegekind sorgen.

Uns geht es um völlige Gleichstellung
auf österreichischer und europäischer Ebene!

www.soho.or.at www.wien.spoe.at